

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate

25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 17.

29. Oktober 1913.

12. Jahrgang.

Homiletische Rundschau III:
Schubert, Grundzüge der Pastoraltheologie.
3. Teil: Homiletik
Nikel, Die Verwendung des Alten Testaments
in der Predigt
Herr, Praktischer Kursus der Homiletik
Gondal, Pour mes homélies. T. I et II
v. Keppler, Die Armenseelenpredigt (Hüls).
Streane, The Book of the Prophet Jeremfah
(Heinisch).
Wickes, The Sources of Luke's Perean Section
(Vogels).

Lohmeyer, Diatheke (Vogels).
Trzeński, Die dogmatischen Schriften des h.
Hieronymus (Nießen).
Schatzkammer der armenischen alten und neuen
Literatur. Bd. V (Euringer).
v. Żmigrod Stadnicki, Die Schenkung Polens
an Papst Johannes XV (Rogala).
v. Pastor, Allgemeine Dekrete der Römischen
Inquisition aus den Jahren 1555-1597 (Seppelt).

Hettinger, Lehrbuch der Fundamentaltheologie
oder Apologetik. 3. Aufl., bearbeitet von S.
Weber (Rademacher).
Mausbach, Die katholische Moral und ihre
Gegner. 4. Aufl. (A. Koch).
Langhäuser, Das Militär-Kirchenwesen im kur-
brandenburgischen und königlich preussischen
Heere (Hilling).
Freisen, Das Militär-Kirchenrecht in Heer und
Marine des Deutschen Reiches (Hilling).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

III.

Zur Theorie der geistlichen Beredsamkeit liegen
mehrere Arbeiten vor, die schon an sich ein erfreuliches
Zeichen für die lebhaftere Beschäftigung mit den Problemen
der Homiletik sind, und überdies in ihrer Eigenart wert-
volle Beiträge und Zusammenstellungen bieten.

1. **Schubert**, Dr. Franz, Prof. an der theolog. Diözesanlehr-
anstalt in Weidenau, **Homiletik**. [Grundzüge der Pastoral-
theologie. 3. Abteilung]. Graz und Leipzig, Moser, 1913
(XX, 120 S. gr. 8°).
2. **Nikel**, Dr. Johannes, Univ.-Prof. in Breslau, **Die Verwen-
dung des Alten Testaments in der Predigt**. Breslau,
Aderholz, 1913 (VI, 248 S. 8°).
3. **Herr**, Dr. Jakob, Regens u. Prof. am bishöfll. Priester-
seminar zu Limburg a. d. Lahn, **Praktischer Kursus der
Homiletik**. Anleitung zur wirksamen Verwaltung des Predigt-
amtes, zunächst für Priesterseminarien. Paderborn, Schöningh,
1913 (VII, 186 S. 8°). M. 2,60.
4. **Gondal**, J. L., **Pour mes Homélies** des dimanches et
des Fêtes. 2 Bände. Paris, Lethielleux, 1912 (IV, 612;
686 S. 8°).
5. **Keppler**, von, Dr. Paul Wilhelm, Bischof von Rottenburg,
Die Armenseelenpredigt. 1.—3. Aufl. Freiburg, Herder,
1913 (VIII, 208 S. 8°). M. 2.

1. Schubert beschließt mit dieser homiletischen Ab-
teilung seine vortrefflichen Grundzüge der Pastoral, über
deren 1. Abt. wir schon berichteten (Theol. Revue 1912
Sp. 554). Entsprechend dem Ziel und der Anlage des
ganzen Werkes wird hier keine ausführliche Homiletik
geboten. Dafür aber sind die wirklichen Grundlinien
einer solchen kräftig, klar und ausgiebig für einen Leit-
faden gezeichnet, der homiletischen Vorlesungen oder Re-
pitionen dienen soll. Mit kundigem Blicke sind als
Hauptzüge für das ganze Gebiet herausgehoben: die Persö-
nlichkeit des Predigers, die Stoffquellen und die Verar-
beitung des Stoffes nach inneren, psychologischen, und
nach äußeren Gesichtspunkten, sowohl für die Predigt im
allgemeinen als für die aus dem Predigtzwecke erwach-
senden hauptsächlichsten Predigtarten. Dem Vortrag der

Predigt ist durch Darlegung der Richtlinien für die homi-
letische Diktion und Aktion die gebührende Beachtung
gewidmet, die in anderen Lehrbüchern der Pastoral oft
viel zu wünschen übrig läßt. Die Literaturangaben sind
mit Fachkunde und praktischem Griff so reichlich ver-
zeichnet und organisch in die ganze Darstellung verwoben,
daß dieselben nicht bloß das Dargebotene begründen und
beleben, sondern auch zu eingehenderem Studium und
näherer Bekanntschaft drängen. Alles in allem: eine ge-
drängte, inhaltsreiche, praktisch fruchtbare Leistung, die
allein schon die Anschaffung dieser ganzen Pastoral loh-
nen würde.

2. Der Breslauer Exeget kommt in seiner Arbeit dem
auch von uns wiederholt geäußerten Wunsche entgegen,
daß unsere Fachexegese die praktische Verwertung der
Bibel in der Predigt etwas mehr, als es bisher fast aus-
nahmslos geschah, berücksichtigen möge. N. hat dabei
wissenschaftliche Gründlichkeit und praktische Verwert-
barkeit zu verbinden gesucht.

In einem historischen Teile wird zunächst die
homiletische Verwendung des A. T. in der christlichen
Kirche nachgewiesen, von der apostolischen Zeit ange-
fangen bis auf die Neuzeit. Diese Übersicht ist lehrreich,
insofern sie dartut, wie die Hl. Schrift, auch die des A. T.,
in der Zeit der Väter und noch weiter darüber hinaus
das Lebenselement der christlichen Predigt war und blei-
ben muß.

Der Einfluß, den dabei die jeweilig vorherrschende Art der
Exegese auf die ganze Gestaltung der Predigt und auf die Ver-
wertung der Hl. Schrift in ihr hatte, sei es daß sie mehr dem
literalen, sei es daß sie mehr dem allegorisierenden Sinne
nachging, hätte wohl etwas eingehender berücksichtigt werden
können. Ebenso die sonstigen äußeren und inneren Faktoren,
wie z. B. der tiefere oder höhere Stand der allgemeinen Kultur
einer Epoche, Bildung, Sprache, kriegerische oder friedliche
Zeiten u. ä., die auf die Predigt nach Inhalt und Form mächtigen
Einfluß geübt haben. Von der eigentlichen Volkspredigt des
Mittelalters sind uns zu wenig literarische Denkmäler erhalten,
um ein sicheres Urteil darüber fällen zu können. Der Einfluß
der Scholastik auf die Predigt mußte seiner Natur nach günstig
sein, solange die Scholastik als ernstes Streben nach geordneter
und verstandesmäßiger Erfassung der Glaubens- und Sittenlehren
blühte. Erst mit dem Niedergang in allzuviel Spekulation und

Distinktionen wurde ihr Einfluß auf die Predigt nachteilig. Übrigens sind solche „mit schwierigem dogmatischen Beiwerk belastete Predigten, die mehr für das gebildete Publikum in den Städten bestimmt gewesen wären“ (S. 42), von N. nicht näher angegeben. In der kurzen Darlegung der Entstehung und Entwicklung des Perikopensystems (S. 46 f.) wäre die Angabe einiger einschlägiger Literatur zum Belege der gegebenen Ausführungen erwünscht gewesen.

Die grundsätzlich so verschiedene Stellung und Auffassung der Bibel, und darum der Bibelpredigt, in der katholischen Kirche und im Protestantismus erklärt, von anderen Gründen abgesehen, allein schon die darin an Zahl die katholische weit überwiegende protestantische Predigtliteratur, die in deutscher Sprache, insbesondere auch über das A. T., vorhanden ist. Eben diese Verschiedenheit macht aber auch für den katholischen Prediger diese Literatur zum allergrößten Teile unfruchtbar und unbrauchbar, wie dies ja auch umgekehrt der Fall ist. Darum befremdet ihre recht eingehende Aufzählung (S. 57–65) in diesem Buche, das doch wohl der praktischen Heranbildung junger katholischer Homileten zu dienen vorzugsweise bestimmt ist. Eine begründete Warnung vor unvorsichtiger Verwertung nichtkatholischer Predigten und eine pastorale Weisung über eine etwaige Benutzung protestantischer Bibelauslegung wäre dagegen hier wohl angezeigt gewesen.

In dem folgenden theoretischen Teile wird vorab die Frage nach der Notwendigkeit und Nützlichkeit der homiletischen Verwendung des A. T. beantwortet und dann werden einige Haupteinwendungen kurz und treffend widerlegt. Bedeutsamer sind die Ausführungen über die Bedeutung des A. T. für den Inhalt der Predigt. Hier beschreitet der Exeget nach einigen praktischen Weisungen über die verschiedenen Verwendungsweisen alttestamentlicher Stoffe in der Predigt und über die brauchbaren Arten des Schriftsinnes sein eigenstes Gebiet, die Heraushebung besonders geeigneter Predigtmaterien aus den Büchern des A. T. Diese Ausführungen bilden den Kern des ganzen Buches (S. 93–170).

Hier wird zusammenhängend gezeigt, wie der Homilet das A. T. für seinen Zweck lesen soll und verwerten kann. Wer diesen Anregungen folgt, wird auch bald selbständig neues Gold aus den alten, unerschöpflichen Schächten hervorzuholen und zu verwenden fähig sein. Für den praktischen Gebrauch wird mancher Leser allerdings eine weniger summarische, den unmittelbaren Gebrauch durch konkretere Ausführungen erleichternde Herausarbeitung in diesem Abschnitte wünschen.

Der Abschnitt über die Bedeutung der ältesten Schriften für die Form der Predigt geht Gedanken nach, die in den homiletischen Lehrbüchern von jeher betont wurden. In dem 3. praktischen Teile (S. 179–243) werden dann einige Proben aus älteren und neueren Predigten über das A. T. gegeben. Die Auswahl ist mit Umsicht und Geschick getroffen. Zu wünschen wäre, daß wenigstens eine vollständige Homilie, etwa von Chrysostomus, aufgenommen wäre, um einen Einblick in deren ganze Anlage zu vermitteln. Die ganze Arbeit trägt das Gepräge des praktischen Zweckes der Vorlesungen an sich, aus denen sie erwachsen ist. Homiletik und Exegese reichen sich hier die Hand. Möchte diese praktische Seite immer mehr die gebührende Berücksichtigung unserer Exegeten finden. Hier liegt eine höchst bedeutsame Aufgabe der katholischen Schriftauslegung, wie sie Leo XIII. in der Enzyklika *Providentissimus* vorgezeichnet hat. Nur wo diese Arbeit in der rechten Weise erstrebt wird, kann das Interesse des Seelsorgeklerus auch für die wissenschaftliche Exegese dauernd wachgehalten und gefördert werden.

3. Diese tüchtige Arbeit des auf dem Gebiete der geistlichen Beredsamkeit gut bewanderten Limburger Seminar-Regens hält in reichem Maße, was sie in ihrem Titel

verspricht. Aus den Bedürfnissen solcher Priesterseminare erwachsen und für solche bestimmt, in denen für eine ausgiebigere theoretische Einführung in die Homiletik leider keine Zeit ist, wird hier ein Kursus geboten, der den Kern der Theorie der geistlichen Beredsamkeit in kurzen, klaren Darlegungen enthält, und als praktischer Kursus die wertvollsten Weisungen, Winke und Anregungen für die Auffindung, Gestaltung und Vortragsweise wirksamer Predigten gibt. Wenn auch die psychologische Begründung der einzelnen Sätze und Regeln meist mehr angedeutet als ausgeführt ist und dem mündlichen Unterrichte des Kursusleiters oder dem Selbstfinden der philosophisch und theologisch bereits vorgebildeten Kandidaten überlassen bleibt, so ist doch das Ganze so angelegt und durchgeführt, daß es auch für das Selbststudium noch reichen praktischen Gewinn abwerfen wird, wenn dies an der Hand des Buches und namentlich seiner zahlreichen praktischen Übungsaufgaben betrieben wird.

Mit besonderer Vorliebe wird der überaus volkstümliche und in seinen Predigten — von leicht fühlbaren und darum vermeidbaren italienischen Eigenheiten des Stiles und vor allem des Geschmacks seiner Zeit abgesehen — uns Deutschen ungewöhnlich kongeniale Paul Segneri als Meister und Vorbild benutzt, zumal für die Anlage und Durchführung des wichtigsten Momentes der Predigt, die Bearbeitung des Gemütes und Willens. Die Ausführungen über die „vier formalen Arten der thematischen Predigt“, die in einem Anhang durch ausführliche Predigtskizzen des Verfassers trefflich illustriert werden, verdienen die besondere Beachtung sowohl des Homiletikers als des praktischen Predigers.

Einzelne abweichende Ansichten, die bei jeder Theorie einer Kunst, und erst recht bei der so eng mit der Persönlichkeit des ausführenden Predigers verbundenen Kunst der geistlichen Beredsamkeit sich einstellen, übergehe ich. Nur die eine Bemerkung sei noch gestattet, daß in der von Jos. Jungmann vorgeschlagenen und wohlbegründeten Form der gewöhnlichen Anrede (S. 40) wohl kaum ein Zuhörer ein unberechtigtes Lob, sondern eine meist recht wohl angebrachte leise Aufforderung finden und fühlen wird für das, was der Zuhörer haben und mit Geist und Herzen entgegenbringen muß, um überhaupt eine geistliche Rede mit Wirksamkeit aufzunehmen: die Andacht.

4. Das inhaltsreiche und anregende Werk Gondals, des früheren Professors der Beredsamkeit am Seminar von St. Sulpice und gegenwärtigen Oberen im Priesterseminar zu Toulouse, gehört ebenfalls teils der Theorie teils der Praxis der Predigt an. G. gibt für die Evangelien-Perikopen des ganzen Kirchenjahres zunächst eine treffliche Übersetzung des Vulgatatextes, die bei Parallelberichten aus dem gesamten Texte zusammengewoben ist. Dieser Text folgt dann zur genaueren Information und Nachprüfung *in extenso*. Besonders wertvoll sind die der Übersetzung beigegebenen exegetischen Hinweise und Erklärungen (*indications*). Sie wollen dem Prediger das unerläßliche Studium der Texte dadurch erleichtern, daß sie ihm die Resultate der kirchlich-biblischen Auslegung an schwierigen Stellen knapp, aber klar an die Hand geben, überhaupt ihn in das Verständnis des Zusammenhanges und Inhaltes einführen und ihm für die homiletische Verwertung bedeutsame Fingerzeige geben. Mit Vorliebe kommen hier die h. Väter, insbesondere Chrysostomus, zu Wort. Endlich werden für die aktuelle Verwertung in einfachen oder in thematischen Homilien Gedanken und Skizzen gegeben, die G. *inspirations oratoires* nennt.

Zum Teil vom Verf. als Frucht intensiver Meditation aufgestellt, zum Teil an die Ausführungen bedeutender französischer Homileten, insbesondere Bossuets und Bourdaloues, angelehnt

oder ihnen entnommen, wird hier gezeigt, wie der Inhalt derselben Perikope nach verschiedenen Seiten für das praktische Leben fruchtbare Licht- und Ausgangspunkte der Erörterung und Vertiefung bietet. Hier macht sich die Gewandtheit des französischen Geistes für packende und fruchtbare Einteilung und Disposition der Predigt geltend. Das ganze Werk, das bereits in 2. Aufl. vorliegt, ist die Frucht reifer theologischer Studien, tiefer Kenntnis der Menschen- und Volksseele und reicher Erfahrung auf dem Gebiete der Seelsorge und der Predigt. Für die Pflege der Homilie, die als lebendige Verwertung der Hl. Schrift auf der Kanzel unersetzbar ist und bei uns in höchst erfreulichem Aufschwunge sich befindet, kann dieses Werk neben den bekannten Arbeiten deutscher Autoren vortreffliche Dienste tun.

5. Eine köstliche Gabe, die homiletische Theorie und Praxis glücklich verbindet, reicht uns unser bischöflicher Führer zum homiletischen Aufstieg in seinem Büchlein über die Allerseelenpredigt: gründlich, salbungsvoll, praktisch. Kaum ein anderes Thema dürfte so geeignet sein als dieses, um vorbildlich zu zeigen, wie der Prediger auf dem Felde des Dogmas und der seelsorgerischen Erfahrung Umschau halten muß, um für ein Thema, das katholisches Leben und Fühlen so durchrankt, wie dieses, die Garben vollkörniger Gedanken zu sammeln und aus ihnen ein kräftiges, gesundes und immer von neuem wohlgeschmeckendes Brot der Predigt zu bereiten. Ein reiches Literaturverzeichnis, das auf mancherlei Bearbeitungen des gewählten Themas hinweist, steht bedeutsam am Eingange der folgenden Ausführung, die die Pflicht des Seelsorgers zur Pflege der tief im Gemüte des Volkes wurzelnden Armenseelenandacht eindringlich behandelt. In der Tat eine treffliche Anleitung zu ernster und fruchtbarer Gewissenserforschung für jeden Seelsorger und Prediger in diesem Punkte. Die nun folgende Klarlegung und Begründung des eigentlich Dogmatischen, mit vorsichtiger Ausscheidung des minder oder gar nicht Haltbaren, das sich von jeher als schädliches Rankenwerk um den gesunden Stamm zu flechten wußte, zieht sich durch die ganze Reihe der folgenden Erörterungen, die überall von psychologisch feinen homiletischen und praktischen Winken durchzogen sind. Eine Anzahl ausgewählter, leicht verwertbarer Bibeltexte, mehrere Dispositionen, Skizzen und für die Belebung der Predigt wertvolle illustrative Züge beschließen den erörternden, theoretisch-praktischen Hauptteil.

Der reiche Gedankengehalt, die wohlthuende Herzenswärme ja Begeisterung, die durch das Ganze pulsiert, der praktische Blick, der die Armenseelenpredigt in ihren vielgestaltigen Beziehungen und Wirkungen auf christliches Leben und Streben nachweist, macht dieses Büchlein zu einem Schatzkästlein wertvoller Belehrungen und Anregungen, weit über das zunächst in Rede stehende Gebiet hinaus. In einem Anhang, der auf die Theorie die Praxis als beste Lehrmeisterin folgen läßt und so gewissermaßen den zweiten Teil dieser Arbeit bildet, werden vier vollständig ausgearbeitete Allerseelenpredigten vorgelegt. Es sind lehrreiche Muster, von denen die dritte und vierte zeigt, wie auch recht wohl im Laufe des Jahres eine richtige Allerseelenpredigt an einem Sonn- oder Feiertag sich halten läßt. Bei der ersten dieser Predigten ist mir allerdings der Gedanke gekommen, daß die an Dantes *Purgatorio* erinnernde Einleitung, die *ex abrupto* anhebt: „Eben komme ich von ihnen her. Sie lassen euch freundlich grüßen, etc.“ einem weniger phantasiereichen Zuhörer, etwa einem münsterländischen Bürger oder Bauer, doch etwas befremdend anmuten und veranlassen könnte, bedenklich zu einem Prediger, der also anhöbe, emporzublicken. Noch eins zur Ausstattung des Büchleins. Die Ausstattung ist fein, wie wir's bei Herder nicht anders gewohnt sind. Aber daß hier nun wieder, wie auch schon bei Keplers »Homiletischen Gedanken und Ratschlägen« die Kapitelüberschriften, die bisheran frank und frei, in entsprechend kräftiger Gestalt, als deutlich beschriebene Wegweiser für den kommenden Gedankengang in der Mitte der Seite standen, so armselig klein gedruckt an den Rand geschoben

wurden, als sollten sie nächstens ganz verschwinden, das scheint mir unbegründet und unpraktisch, und lockte aus dem Hinterhalt meiner Seele den Gedanken hervor, es sei nichts als eine moderne Modeschrulle. Was ich aber nicht gesagt haben will,

Münster i. W.

P. Hüls.

Streane, A. W., The Book of the Prophet Jeremiah together with the Lamentations in the Revised Version with introduction and notes. [The Cambridge Bible for schools and colleges]. Cambridge, University Press, 1913 (LIII, 381 S. 8°). Geb. 3 s.

In der Einleitung (S. IX—LIII), welche der Erklärung zum Buche des Propheten Jeremias (S. 1—318) vorangeht, orientiert der Verf. zunächst über das Leben und die Zeit des Propheten und sucht dann die religiösen Lehren des Buches darzustellen. Da die Judäer sich mit dem Gedanken in Sicherheit wiegten, daß sie Gott Opfer darbrächten und seinen Tempel in ihrer Mitte hätten, so verkündete Jeremias, daß die Götter der Heiden nicht existierten, daß Jahwe von der ganzen Welt Gehorsam fordere, daß Gerechtigkeit allein Frieden bringe und das Moralgesetz dem Kultgesetz vorangehe. Wenn der Verf. behauptet, der Prophet habe als erster die Gewohnheit gehabt, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen und Gott alle Nöte vorzutragen, so vergißt er, daß schon Moses beständig Gottes Hilfe im Gebete erliefte. Darauf beschreibt Str., in welchem Zusammenhange die Lehren des Jeremias mit denen der älteren Propheten, des Osee, Amos, Michäas, stehen und worin er sich von diesen unterscheidet. Hierbei wiederholt er die auf dem religionsgeschichtlichen Schema beruhende Behauptung, daß erst Jeremias die Ansicht vertreten habe, Gott stehe mit dem einzelnen Menschen in Verbindung, während Osee von dieser Idee noch nichts gewußt habe. Sodann sucht Str. den Charakter und den Stil des Propheten zu würdigen und macht auf Parallelen zwischen Jer. und Deut. sowie einigen Psalmen aufmerksam.

Bezüglich der Entstehung und der Komposition des Buches vertritt der Verf. folgende Ansicht: Die erste Rolle, welche Baruch nach dem Diktat des Jeremias schrieb (Jer. 36, 4), findet sich c. 1—6 und in den Prophezeiungen wider die fremden Völker c. 46ff. Welche Erweiterungen die zweite Rolle (36, 32) enthielt, die Baruch nach der Vernichtung der ersten durch König Jojachim anfertigen mußte, kann nicht bestimmt werden. Dazu kamen Memoiren und Prophezeiungen, die nach dem 4. Jahre des Jojachim ergangen waren, konzipiert von Jeremias selbst oder von seinem Schreiber Baruch; diese Stücke mögen eine Zeitlang für sich existiert haben, bis sie, kurz vor oder bald nach dem Tode des Propheten, in das Buch eingefügt wurden. Dasselbe erfuhr später noch manche Veränderungen und Erweiterungen. Die Orakel gegen die fremden Völker enthielten vieles, was nicht von Jeremias stammt. Die Weissagungen gegen Babel c. 50f. seien verfaßt worden zur Zeit, als der Fall dieser Stadt nahe bevorstand, oder eben erfolgt war, also 538 v. Chr., durch einen Schriftsteller, welcher mit dem Buche des Propheten vertraut war (S. 292). Die Abweichungen des griechischen vom hebräischen Texte werden von Str. damit erklärt, daß der Text der palästinensischen Juden durch die in Palästina oder in Babylon lebenden Herausgeber vielfach glossiert wurde, während die ägyptischen Juden sich mit ihrem Exemplar weniger

beschäftigten, so daß letzteres weit mehr seine ursprüngliche Form bewahrte, abgesehen von manchen Auslassungen, Glättung des Ausdrucks, erklärenden Zusätzen usw. Der hebräische Text habe wahrscheinlich die richtige Anordnung der einzelnen Orakel bewahrt (S. 262).

Während bereits die griechische Übersetzung dem Propheten Jeremias die Klagelieder zuschreibt, werden ihm dieselben gegenwärtig zumeist abgesprochen. Str. schließt sich der letzteren Ansicht an, wenn er auch zugeibt, daß die Gründe, welche gegen die Autorschaft des Jeremias geltend gemacht werden, nicht durchschlagend sind. Doch nimmt er an, daß die Lieder, die nicht von derselben Hand stammten, in Jerusalem noch während des Exils verfaßt sind. Der Verf. begnügt sich hier, die Ansichten mehrerer Gelehrter anzuführen. In einem Anhang sind die Traditionen über Jeremias zusammengestellt.

Straßburg i. E.

Paul Heinisch.

Wickes, Dean Rockwell, Ph. D., The Sources of Luke's Perean Section. [Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament. Second series. Vol. II, part 2]. Chicago, Ill., The University of Chicago Press, 1912 (87 S. gr. 8°).

Das dritte Evangelium enthält bekanntlich einen längeren Abschnitt (9, 51—18, 14), der als solcher in den beiden anderen Synoptikern fehlt. Bei Markus finden sich nur ganz selten Anklänge an einzelne Worte, dagegen weist Matthäus stellenweise enge Berührung im Wortlaut auf, aber die Stücke sind in anderen Zusammenhang eingereiht. Der Abschnitt bei Lukas pflegt bei uns gewöhnlich „Reisebericht“ genannt zu werden. W. wählt die Bezeichnung „*Perean section*“. Die Untersuchung gilt der Frage nach den Quellen dieses Berichtes.

Der erste Abschnitt (S. 7—19) gibt eine Übersicht, wie das Material des Reiseberichtes bei Mt verwertet ist. Zunächst werden die mehr oder weniger nahen Parallelen zusammengestellt, dann wird in Anlehnung an die Methode von Hawkins (*Horae synopticae*², Oxford 1909) die Frage untersucht, welche von den übrigen Stücken wohl von Mt ausgelassen sein könnten, falls er sie in seiner Quelle fand. W. nennt eine Reihe von Abschnitten, bei denen sich der Grund der Auslassung bei Mt erkennen lasse; aber es bleibt ein Rest von Stoffen, für die kein derartiger Grund namhaft gemacht werden kann, z. B. Lk 10, 30—37; 12, 15—21; 15, 8—10; 15, 11—32 usw. Hier liegt die Annahme nahe, daß Mt dieses Material nicht gekannt hat. Was uns heute im Reisebericht vorliegt, wird also früher einmal in zwei getrennten Berichten kursiert haben. Einen dieser Berichte hat Mt gekannt und bei der Komposition seines Evangeliums fleißig benutzt, der andere war ihm zur Zeit der Abfassung des Evangeliums unbekannt.

Eine Untersuchung der Stoffe des Reiseberichtes (Kap. 2: *Inner evidence for distinctness of sources behind Luke's Perean section*) S. 20—37 führt zu demselben Ergebnis. Mängel der uns vorliegenden Komposition, Verschiedenheiten des Vokabulars und des Stiles, Differenzen bezüglich der Örtlichkeit, der Eschatologie, der Christologie zeigen, daß Lk im Reisebericht zwei verschiedene Quellen verwertet hat, von denen die zweite eine spezifisch jüdische Färbung trug. Kap. 3 (38—43) gilt dem Nachweis der Zusammengehörigkeit des Mt und Lk gemeinsamen Materials. Kap. 4 sucht ebenso (44—52) die Einheitlich-

keit des Sondergutes bei Lk aufzuzeigen. Kap. 5 (53—65) untersucht die Quellen des übrig bleibenden Materials. Den Schluß bildet ein Abdruck der beiden Quellenberichte. Der Text ist der *American Revised Version* entlehnt. Zum ersten Bericht, der auch Mt bekannt war, rechnet W. die Abschnitte: Lk 9, 52—62; 10, 2—16; 10, 18—24; 10, 38—42; 11, 1—52; 12, 1—12; 12, 22—40; 12, 42—59; 13, 18—21; 13, 23—35; 14, 8—16; 14, 26—35; 16, 1—13; 16, 16—18; 17, 1—4; 17, 6—10; 17, 20—37; 18, 1—8; 19, 12—27. Das zweite „*Judean Document*“ umfaßt die Stücke: Lk 12, 13—21; 13, 1—16; 14, 1—6; 14, 16—24; 15, 1—32; 16, 14—15; 16, 19—31; 10, 25—37; 17, 12—19; 18, 9—14; 19, 1—10.

Die Arbeit ist mit Fleiß und Sorgfalt gefertigt und verdient Beachtung. Allerdings vermögen die von W. aufgezeigten Erscheinungen das Resultat nicht ausreichend zu sichern. Manches, z. B. das Vokabular bietet so wenig Charakteristisches, daß man kaum begreift, wie man darin Anhaltspunkte für eine Quellenscheidung erblicken kann. Mit Recht wird W. freilich geltend machen, daß bei derartigen Untersuchungen das Gesamtgewicht der Erscheinungen in Rechnung gestellt werden muß, aber auch dann wird ein besonders hoher Grad von Wahrscheinlichkeit für seine These sich nicht erzielen lassen. Die Möglichkeit freilich, daß der lukanische Reisebericht auf zwei verschiedenen Quellen beruht, wird auch derjenige nicht in Abrede stellen dürfen, der von der Tätigkeit der Evangelisten eine höhere Meinung hat, als sie in dieser Schrift zum Ausdruck kommt.

München.

Heinrich Vogels.

Lohmeyer, Ernst, Diatheke. Ein Beitrag zur Erklärung des neutestamentlichen Begriffs. [Untersuchungen zum Neuen Testament, hrsg. v. Hans Windisch, Heft 2]. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1913 (VII, 180 S. 8°). M. 6.

Auch nachdem uns Behm kürzlich eine schöne Studie über den gleichen Gegenstand geschenkt hat (vgl. Theol. Revue 1913, 74 f.), braucht sich die Arbeit Lohmeyers nicht vor dem Vorwurf eines *opus supererogatorium* zu schützen. Nicht nur ist es angenehm, beide Arbeiten nebeneinander legen zu können, um sie aneinander zu kontrollieren, sondern abermals bedeutet diese Schrift gegenüber dem bisher Erzielten einen beträchtlichen Fortschritt.

L. gliedert den Stoff in fünf große Abschnitte: Kap. 1: *Διαθήκη* in der antiken Welt (S. 5—41); Kap. 2: Berith im A. T. (41—78); Kap. 3: *Διαθήκη* in den Septuaginta (78—108); Kap. 4: *Διαθήκη*, bzw. בְּרִית im späteren Judentum (108—124); Kap. 5: *Διαθήκη* im N. T. (124—164). Vergleicht man diese Übersicht mit jener bei Behm, so findet man die beiden ersten Abschnitte von B. nur ganz kurz, den letzten weit ausführlicher behandelt. Naturgemäß berühren sich zahlreiche Partien in beiden Darstellungen enge miteinander, aber bei L. ist fast regelmäßig der Kreis des zur Untersuchung kommenden Stoffes weiter gezogen; besonders sei hingewiesen auf die Behandlung des Terminus בְּרִית in der jüngst von S. Schechter edierten „*Damaskusapokalypse*“ (S. 115—121).

Die Studie Ls, die Bearbeitung einer Preisaufgabe der Berliner theologischen Fakultät vom Sommer 1909, ist der Arbeit Behms auf dem Fuße gefolgt, aber wenigstens anmerkungsweise hat L. seinen Vorgänger noch be-

nutzen können. Es sind nicht wenige Punkte, an denen das Urteil beider auseinandergeht; um so bemerkenswerter bleibt es, daß sie im großen und ganzen in dem Resultate zusammentreffen: Für das *διαθήκη* der Abendmahls-worte lehnt auch L. die Bedeutung „Bund“ ab, um sich für „Ordnung“ zu entscheiden.

München.

Heinrich Vogels.

Trzciński, Dr. T., Priester der Erzdiözese Posen, **Die dogmatischen Schriften des h. Hieronymus**. Eine literär-historische Untersuchung. Posen, Drukarnia i Księgarnia św. Wojciecha, 1912 (XV, 413 S. gr. 8^o). M. 6.

Der leider kurz nach dem Erscheinen des Buches verewigte Verfasser bietet eine sorgfältige, methodische Analyse der dogmatisch-polemischen Schriften des h. Hieronymus dar, nämlich der Schriften gegen die Luciferianer, gegen Helvidius, Jovinian, Johannes Bischof von Jerusalem, Rufinus, Vigilantius und gegen die Pelagianer. Er bespricht eingehend die Zeitumstände, die psychologischen und pragmatischen Zusammenhänge, den Leserkreis, die Anlage und den Inhalt, die Ethik sowie den wissenschaftlichen und dogmatischen Wert der einzelnen *libri*. Vorzüglich will der Verf. an einem enger begrenzten Stoffe systematisch dartun, inwiefern Hieronymus als Dogmatiker gewürdigt werden kann. Die Schrift soll sich dadurch weiterhin zu einer Monographie über die kirchliche Tradition des 4. Jahrh. gestalten.

Auch war es der Wunsch des Verf., in den einzelnen Analysen den Fortschritt der wissenschaftlichen Methodologie bei Hieronymus zu verfolgen, da sich gerade bei diesem die ersten Ansätze zur Ausgestaltung einer Methodologie der Theologie in einer Anzahl prinzipieller Forderungen zeigen. Schließlich will er die Wandlungen beobachten, die sich in den jeweiligen Formen der hieronymianischen Polemik kundgeben.

Der Autor hat sich eine ins Kleine gehende und zugleich großzügige Aufgabe gestellt. Er führt den Leser in die Geisteswerkstatt des gelehrtesten Kirchenvaters der abendländischen Kirche ein, dessen Arbeiten auch im 20. Jahrh. nichts an ihrem Reize eingebüßt haben, der sogar Gedanken ausgesprochen oder angedeutet hat, welche erst mit der Neuzeit in der wissenschaftlichen Forschung zur bewußten Entfaltung gelangten.

Verkehrt ist es aber, das Bild des modernen Gelehrten in die Studierklausen nach Bethlehem zu projizieren — wie es Grützmaier vielfach in seiner Kritik getan — und von H. die Akribie und die Formen heutiger wissenschaftlicher Darlegung zu fordern. Der gelehrte Kirchenvater ist doch ganz aus dem psychologischen und sozialen Milieu des 4. Jahrh. und nach den Bildungsidealen des antiken Römers zu beurteilen. Auch schrieb H. manches eilig hin als „Journalist“ für populäre Kreise.

Trzciński betont mehrmals mit Recht, daß man zur objektiven Würdigung des h. Hieronymus immer unterscheiden müsse: 1. was er im jeweiligen Satze beweisen will und 2. wie er es getan. In dem ersten offenbart sich H. als Zeuge der Tradition, in dem zweiten zeigt sich seine persönliche gelehrte Forschung und die schriftstellerische Eigenart.

Als besonders wichtige Resultate seien aus den ausführlichen dogmatischen Analysen einige hervorgehoben.

1. Die Schrift *Adv. Lucif.* bringt wertvolle Beiträge zur kirchlichen Sakramentenlehre, kennt den *character indelebilis*

von Taufe und Priesterweihe (S. 69 f.), stellt die Firmung als einen von der Taufe unterschiedenen, sakramentalen Akt hin und erweist auch das Sakrament der Buße, dem nicht bloß die Kapitalsünden, sondern überhaupt alle Sünden unterliegen. Die Stellung des H. zum Ursprung von Episkopat und Presbyterat ist selbst von katholischen Dogmatikern nicht klar aufgefaßt worden, da sich dieselben zu sehr von einzelnen aus dem Zusammenhänge gerissenen Sätzen leiten ließen. H. hat als Zeuge der Tradition den göttlichen Ursprung des Episkopates nicht geleugnet. Der Bischof ist ihm der *summus sacerdos* (S. 80), der allein ordiniert und firmt und die höchste Rangstufe der kirchlichen Hierarchie bezeichnet, die ihm eine apostolische Einrichtung ist. Als Gelehrter konstatiert H. aber, daß in alter Zeit *ἐπίσκοπος* und *πρεσβύτερος* gleichbedeutende Termini waren und läßt sich zu der zu weit gehenden Folgerung und ganz privaten Meinung verleiten, daß die Teilung der beiden Ämter mehr (also nicht schlechthin) durch Gewohnheit als durch ausdrückliche Bestimmung des Herrn geschehen sei.

2. In dem Buche gegen Helvidius vereinigt H. die Argumente zur Begründung der steten Jungfräulichkeit Marias. Auch die heutige katholische Theologie ist hier kaum über seine Beweisgründe hinausgekommen.

3. In den beiden Büchern gegen Jovinian hält H. in ganz eindringender Weise seinen Zeitgenossen die Predigt von der Größe der christlichen Aszese, die doch auch ein Gegenstand der geoffenbarten Wahrheit ist. In der Besprechung dieser Schrift durch protestantische Schriftsteller wird gewöhnlich zu erwähnen vergessen, daß H. keineswegs den Genuß der irdischen Güter verurteilt, sondern nur erklärt hat, daß der Verzicht sittlich besser sei. Keineswegs schreibt er dem Aszeten die Alleinberechtigung zu, wenn auch überall in der Schrift der lebendige Pulsschlag des begeisterten Aszeten sich zu erkennen gibt. Auf die höchsten sittlichen Güter der Ehe aber einzugehen, hatte H. damals keine Veranlassung. Gerade aus dieser Schrift darf nichts aus dem Zusammenhänge isoliert werden, da man sonst zu leicht zu einem ungerechten Urteil kommen wird.

4. Der *Liber contra Joh. Hieros.* bringt Beantwortungen des h. H. besonders in zwei wichtigen dogmatischen Fragen. Zunächst verteidigt er im Kampfe gegen die origenistische Präexistenzlehre auf Grund eindringender Kenntnis des hebräischen Textes des A. T., dann auch mit wissenschaftlichen Gründen den direkten Ursprung der Menschenseele von Gott. Dann bespricht er die Eigenschaften des Auferstehungsleibes des einzelnen Menschen. Die Untersuchungen des gelehrten Kirchenvaters hierüber sind zwar nicht Dogma, wohl aber Gemeingut der abendländischen Theologie geworden (S. 208 f.).

5. Die Schrift gegen Rufinus darf nicht als ein Gezänk des H. mit dem intriganten und fanatischen Rufinus — man beachte die Urteile von Grützmaier und Brochet über letzteren — betrachtet werden, sondern sie ist der Rahmen eines welthistorischen Kampfes zwischen orthodoxem Glauben und hellenistischer Theologie geworden. Zunächst machte H. das Abendland zum ersten Male mit den unannehmbaren Heterodoxien des Origenes bekannt und wehrte dem Eindringen eines ungesunden Alexandrinismus in die Gesamtkirche ab. Dann verteidigte Hieronymus darin mit der ganzen Glut seines Herzens sein Lebenswerk, das auf dem Spiele stand: seine Bibelübersetzung und seine Übersetzungen überhaupt. Brochet hat das Verdienst, zuerst auf diese Tatsache hingewiesen zu haben, wodurch erst die ganze Heftigkeit der Polemik verständlich wird. Hieronymus galt von da ab, obwohl er lebenslänglich ein überzeugter Verehrer der Gelehrsamkeit des Origenes blieb, unbestritten als der Vorkämpfer des orthodoxen Glaubens und der kirchlichen Wissenschaft durch alle Jahrhunderte hin. Die dogmatische Bedeutung des H. liegt auch in dem, was er unschädlich gemacht hat.

6. In der leider zu derb geschriebenen Schrift gegen Vigilantius nennt H. Rom den Sitz der apostolischen Tradition (*sedes apostolica*), berichtet, daß Rom von seinen Klerikern den Zölibat (S. 299) fordert (so die Hieronymushandschriften!) und wehrt mit den Waffen, welche ihm die Beobachtung des christlichen Lebens und der kirchlichen Praxis bieten, den rationalistischen Bedenken des „aufgeklärten“ Vigilantius. Der letztere war, wenn man seine Einwendungen sorgfältiger examiniert, zwar nicht Gegner der Heiligenverehrung als solcher, selbst nicht des Kultus der Martyrergäber, sondern er kritisierte lebhaft die Verehrung der Teilreliquien und der mittelbaren Reliquien. Die Gegenschrift des H. hat von kulturhistorischem und dogmengeschichtlichem Standpunkte aus keine geringere Bedeutung als die übrigen Schriften. Sie läßt erkennen, wie die innerkirchliche

Entwicklung des Mittelalters in den altchristlichen Lebens- und Kulturscheinungen wurzelt (S. 289 ff.).

7. Was den Dialog gegen die Pelagianen betrifft, so ist es unberechtigt, auf Grund einiger wiederum aus dem Zusammenhang entfernter Sätze, Hieronymus als Semipelagianer oder gar als Pelagianer zu bezeichnen. H. hält Freiheit und Gnade als gleich notwendige Elemente zur Heilswirkung fest. Eine objektive Betrachtung der einzelnen Stellen zeigt unzweifelhaft, daß H. nur scheinbar von einer Priorität des Willens vor der Gnade spricht. Während manche Behauptungen des h. Augustinus in dem pelagianischen Streite zu weit gingen, sind die Gedankengänge des h. H. durchweg Erbstück der katholischen Theologie geworden. Dies ist um so beachtenswerter, als H. sich auf keinerlei Vorarbeiten stützen konnte und ganz selbständig den antipelagianischen Kampf führte.

Der Verfasser findet mehrfach Gelegenheit, auf Behauptungen Grützmakers zu antworten, welche den sittlichen Ernst des H. sehr in Frage stellen. Prinzipiell ist wichtig, daß selbst ein Rufinus, der doch H. so genau kannte und so glühend haßte, sich solche Vorwürfe nicht hätte entgehen lassen, wenn sie zuträfen. Die bisweilen etwas derbe und naive Redeweise erklärt sich leicht aus der damaligen Kultur, die wohl zwar nicht unsittlicher war, aber nicht soviel Zartgefühl besaß als die moderne Welt. Das Christentum gewöhnt seine Anhänger, auch über Geschlechtliches leidenschaftslos zu denken. Ganz verfehlt ist ein anderer schwerer Vorwurf Grützmakers. H. hatte sich wegen eines Angriffes gegen seine Bücher *Adv. Jovin.*, er habe zu sehr die Ehe herabgesetzt, in einem Briefe an seinen Freund Pammachius aus dem römischen Hochadel damit entschuldigt: er habe hier nicht *δογματικῶς*, sondern *γυναικιστικῶς* geschrieben. Grützmaker knüpft daran das scharfe Urteil: „Schamloser ist kaum je der Satz, daß der Zweck die Mittel heilige, proklamiert worden“ (Hieronymus II, 166). Aber H. hat doch die Wahrheit nicht verletzt und auch keine schlechten Mittel und keine bewußten Unwahrheiten zur Erreichung eines guten Zweckes empfohlen! Er nimmt für sich nur eine kunstgemäße Dialektik in Anspruch; denn der Polemiker geht gerade auf die Seite der Wahrheit ein, die angegriffen wird, während der Dogmatiker alles systematisch behandelt, da ihm die Darstellung der ganzen Wahrheit Zweck ist (S. 163 ff.).

Würdigt man die dogmatische Bedeutung des h. Hieronymus im großen und ganzen, so muß man sagen: H. war ein durchaus positiver Theologe. In die unergründlichen Tiefen des Dogmas ist er nicht wie ein Augustinus hinabgetaucht; streng philosophischen Darlegungen geht er gern aus dem Wege, und es ist oft mühsam, den logischen Faden seiner Gedankengänge offen zu legen. Er benutzt am liebsten positives Material: zunächst die Hl. Schrift, dann die Tradition der römischen Kirche, das Ansehen des Gesamtepiskopates, die Liturgie, das kirchliche Leben und die kirchliche Praxis. Dem schlichten Worte Gottes gab er den Vorzug vor der tiefgründigen Spekulation, die damals zudem durch die Haarspaltereien der arianischen und semiarianischen Theologen etwas in Verruf gekommen war. H. ist ein Mann von vorwiegend praktischer Geistesrichtung, den besonders die Fragen interessieren, welche in das praktische Leben eingreifen. Ihm gelingt vor allem die Darstellung des Konkreten, die Feststellung des tatsächlich Vorhandenen. Er ist ein scharfer Beobachter, und was ihm konkret vor die Augen tritt, weiß er mit photographischer Treue zu schildern. Was seine Ethik betrifft, so ist er *in abstracto* oft rigoristisch und hat keine genauen Grenzlinien für Un-

vollkommenheit, Sünde und Tugend, für Pflicht und Rat. Handelt es sich aber um einzelne kasuistische Fragen, so ist er als großer Welt- und Menschenkenner ungemein verständnisvoll für die Forderungen des Lebens. Er ist im guten Sinne des Wortes eschatologisch angelegt: als begeisterter Asket und täglicher Zeuge des Zusammenbruches des römischen Reiches unter den Stürmen der Völkerwanderung weiß er in unausschöpflicher Beredsamkeit immer wieder von der Vergänglichkeit des Irdischen zu reden.

Auf protestantischer Seite wird bislang die Tätigkeit des h. Hieronymus für das Dogma sehr gering geschätzt; es ist dies eben eine Erbschaft von Luther her. Luther war niemand unter den Kirchenlehrern „so feind als Hieronymo“; man soll ihn lesen, schrieb er, „umb der Historien willen, denn vom Glauben und von der rechten, wahren Religion und Lehre ist nicht ein Wort in seinen Schriften“ (Erl. Ausg. 62, 120, 97). Das Urteil Luthers wurde im Beginn des 18. Jahrh. durch den Calvinisten Jean Le Clerc in seinen *Quaestiones Hieronymianae* noch verschärft. Otto Zöckler macht sich in seiner Hieronymusbiographie (Gotha 1865) das Urteil Luthers zu eigen und behauptet, die dogmatischen Schriften des H. verdienen nicht diesen Namen. Harnack aber bewertet ihn also: „Es ist eine auf den ersten Blick paradoxe Tatsache, daß H. mit Recht als der *doctor ecclesiae Romanae* καὶ ἐξοχήν betrachtet wird, und daß man in einer Dogmengeschichte von ihm schweigen kann. Das Paradoxe erklärt sich daraus, daß er, nachdem er sich von Origenes befreit hat, lediglich der Sprecher und Advokat des Vulgärkatholischen gewesen ist und auch in Kontroversen, die ihre ganze Bedeutung erst nach seiner Zeit offenbaren sollten, einen richtigen Instinkt für die ‚kirchliche Mitte‘ besessen“ hat (Lehrb. der Dogmengeschichte III⁴ 28 f.; vgl. Loofs Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte⁴ 434 f.; Grützmaker a. a. O. III 266).

Nimmt man das Wort „Vulgärkatholizismus“ nicht mit dem üblen Beigeschmack einer Abart des Katholizismus, sondern als den echten Katholizismus, wie er überhaupt damals in der Kirche lebte, so darf man ruhig die Charakterisierung des h. H. als Vertreter des Vulgärkatholizismus annehmen. Darin liegt dann aber seine Bedeutung und Größe. H. ist derjenige Kirchenvater, bei welchem man am besten den Glauben und das Leben der katholischen Kirche des 4. Jahrh. kennen lernt. Wenn sich auch kaum neue dogmatische Gedankengänge bei ihm finden, so fördert er doch ungemein die positive Einsicht in die gegebenen Offenbarungsquellen und die Erkenntnis der vorhandenen Lehre. Die Kirche, die H. kannte, ist aber dieselbe wie heute. In dieser Feststellung liegt der große apologetische Wert der Arbeit Trziński. Und noch heute besteht der Wahrspruch, den Orosius gefällt, zu Recht: „... *beatus Hieronymus, cuius eloquium universus Occidens sicut ros in vellus exspectat; multi enim iam haeretici cum dogmatibus suis ipso oppugnante suppositi sunt*“ (Apol. c. 4; ML 31, 1177).

Die Schrift von Trziński wird Korrekturen und zwar nicht bloß in untergeordneten Punkten, besonders in der akatholischen Hieronymusforschung veranlassen müssen. Sie verdient überhaupt im Kreise der Dogmenhistoriker und Dogmatiker Interesse und Beachtung. Für patristisch interessierte Leser wird sie als vorzüglicher Kommentar

zu den dogmatischen Schriften des Kirchenlehrers dienen können.

Wir notieren nur noch einige Kleinigkeiten! Für die Druckfehler hat der Verf. mit wichtigen Gründen schon selbst depreziert. Die Benutzung der von Morin herausgegebenen Traktate usw. wird leider vermißt; sie hätte dem Verf. noch manche wertvolle Auskünfte verschafft. Die dogmengeschichtliche Literatur ist nur durch Schwane und einige Hinweise auf Harnack vertreten. S. 5 fehlt Bernoulli. S. 109 ff.: Die Widerlegung des Helvidius durch H. beruht auf mehr als vier Gegenargumenten; vgl. unsere Mariologie des h. Hieronymus 168 ff. S. 114: Die Stellung des h. H. zu den Apokryphen bedürfte einer weiteren Erörterung. S. 115: Den Zunamen Maria Kleophä vermag Hieronymus wohl, wenn auch nur hypothetisch, zu erklären (*Adv. Helv.* 13). S. 116 ist das Urteil über die Stellung Tertullians zur steten Jungfräulichkeit Marias zu milde. S. 125: H. hat Kleophas und Alphäus nicht für identisch gehalten. S. 317 ff.: Die Angriffe des Vigilantius gingen nach dem Briefe an Riparius (*Hier. ep.* 109) noch weiter als der Verfasser darstellt.

Crefeld-Bockum.

Johannes Niessen.

Schatzkammer der armenischen alten und neuen Literatur V: Des Hesychius, des Priesters von Jerusalem, Jobkommentar. Venedig, Druckerei von San Lazzaro, 1913 (56 u. 316 S. 8° mit einem Faksimile). (In armenischer Sprache).

Hesychius, von syrischen Eltern in Jerusalem geboren und erzogen, widmete sich zuerst dem Einsiedlerleben in der Wüste. Gegen seinen Wunsch weihte ihn der Patriarch von Konstantinopel zum Priester. Von da an finden wir ihn zu Jerusalem, wo er zwischen 430 und 439 starb (nicht nach 450, wie Vailhé in den *Echos d'Orient* 1906 p. 214 annimmt). Über seinem Grabe in Jerusalem bei der großen Pforte erhob sich bald eine Kapelle, die seinem Andenken geweiht war. Er war Schüler des h. Gregor von Nazianz; die Schriften des h. Chrysostomus und des h. Ephräm beeinflussten ihn; seiner exegetischen Richtung nach gehört er jedoch der alexandrinischen Schule an. Von seinen anscheinend zahlreichen Werken (in griechischer Sprache) ist uns nicht viel erhalten. Sein Kommentar zum Buche Job ist zum großen Teil in armenischer Übersetzung auf uns gekommen in der Handschrift 339 der Bibliothek des Mechitaristenklosters auf der Insel San Lazzaro (Venedig). Nach dem Kolophon wurde sie im J. 1298 unserer Zeitrechnung zu Bartzberd in Cilicien vollendet. 133 Seiten enthalten den Jobkommentar des h. Gregor von Narek, S. 134—769 folgt der Jobkommentar des Hesychius von Jerusalem.

P. Basilius Dr. Sargisean hatte schon auf dem Gelehrtenkongreß zu Freiburg in der Schweiz 1897 in seinem Vortrage: *Dei Tesori patristici e biblici conservati nella letteratura armena* auf diese Handschrift aufmerksam gemacht und den Autor und seinen Kommentar gefeiert.

Aber erst heuer ist uns dieses Patristikum zugänglicher geworden, indem es der Mechitarist P. Cherubin Dr. Tscherakian als 5. Bändchen der »Schatzkammer armenischer alter und neuer Literatur« veröffentlicht und mit einer gelehrten Vorrede, der obige Daten entnommen sind, eingeleitet hat.

In der dieser Ausgabe zugrunde gelegten Hs reicht der Jobkommentar des Hesychius nur bis Job 20 inkl. Da auch die Zitate des Gregor von Narek (10. Jahrh.) und des Johannes, genannt Vanakan, (13. Jahrh.) ebenfalls nicht weiter reichen, so schloß P. Sargisean in dem erwähnten Vortrage (S. 216 f.), daß der im 6. oder 7. Jahrh. lebende armenische Übersetzer tatsächlich am

Schlusse des 20. Jobkapitels seine Arbeit beendet habe. P. Tscherakian überrascht uns nun mit der Entdeckung, daß Vanakan Zitate aus dem Reste des hesychianischen Kommentars bietet, dieselben aber unter dem Namen eines David einführt, den man gewöhnlich mit David Kobaretzi (13. Jahrh.) identifiziert, während Sargisean (l. c. S. 227 Anm.) auf David den Philosophen von Bagrevand (7. Jahrh.) hinwies. In Appendix 1 (S. 284—290) gibt Tsch. eine Probe der Hesych.-Zitate des Vanakan. In 2 weiteren Appendices teilt er noch 2 Hesychiana mit: Ein Fragment eines Kommentars zu den kath. Briefen (S. 291 f.) und eine Marienpredigt (S. 293—303). Im 4. Appendix stellt er die von Vanakan dem Jobkommentar des Stephan von Siunik (8. Jahrh.) entnommenen Stellen zusammen (S. 304—310). Sie stimmen sehr häufig mit den unter dem Namen des Olympiodor überlieferten Fragmenten überein. Tsch. unternimmt (S. 34 ff.) den Beweis, daß sie vielmehr dem Polychronius angehören.

Was nun den Kommentar des Hesychius selbst betrifft, so legte der Verfasser die LXX zugrunde, benützte aber auch die anderen damaligen Übersetzungen, sowie den hebräischen Urtext. Ihm ist Job eine historische Person, ein Prophet. Seine Leiden sind ein Typus der Leiden Christi. Hesychius versteht daher das ganze Buch als eine typische und zugleich allegorische Prophezie von Christus und seiner Kirche. Er geht hier über seine etwaigen Vorbilder weit hinaus. Daß bei einem Aszeten die moralische Auslegung ganz besonders zur Geltung kommt, versteht sich von selbst.

Bei dieser Eigenart des neuen Patristikums ist es zu bedauern, daß es wohl noch längere Zeit gerade für diejenigen, für welche doch die Publikation vor allem erfolgte, für die abendländischen Gelehrten in ihrer Mehrzahl ein verschlossenes Buch bleiben wird, da eine Übersetzung nicht beigegeben ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß die sprachkundigen Väter von San Lazzaro ihren für die Wissenschaft immer so wertvollen Editionen auch eine Übersetzung in eine geläufigere Sprache beigegeben würden. Ganz besonders schade ist es, daß die gelehrte Vorrede des P. Tsch., die wohl mehr Abendländer als Armenier interessiert, durch die fremde Sprache gerade den meisten Fachmännern vorenthalten wird.

Dillingen a. D.

Seb. Euringer.

Zmigród Stadnicki, Karl Graf von, Dr., **Die Schenkung Polens an Papst Johannes XV.** Mit einer Karte. Freiburg (Schweiz), Komm.-Verlag der Univ.-Buchhandlung (O. Gschwend), 1911 (XIII, 103 S. gr. 8°). M. 2,50.

Der Verfasser behandelt in seiner Schrift, einer Freiburger (Schweiz) philosophischen Doktordissertation, eine interessante an der Schwelle der polnischen Geschichte stehende Urkunde, die Schenkungsurkunde Polens an Papst Johannes XV, die schon der Gegenstand mannigfacher Untersuchungen gewesen ist. Besondere Sorgfalt widmet der Verf. der handschriftlichen Überlieferung des Textes, wobei er sich auf die Untersuchungen von Enrico Stevenson, Paul Fabre und Wolf von Glanvell stützen konnte. Er stellt fest, daß der Text ein Auszug aus einer Originalurkunde ist und einer Sammlung solcher Auszüge aus Dokumenten des päpstlichen Archivs angehört, die spätestens in den Jahren 1083—86 (7), d. h. am Ende des Pontifikates Gregors VII entstanden ist, und daß alle

Handschriften, die unsere Urkunde enthalten, in letzter Linie auf die *Collectio Canonum* des Kardinals Deusdedit zurückgehen. Auf Grund seiner Untersuchung gibt er einen auf den Codex Ottobonianus 3057, den er für den zuverlässigsten hält, zurückgehenden Text.

Dieser weicht jedoch von den bisherigen Texten nicht unwesentlich ab. Verf. liest nämlich: *Unam, civitatem m[ariti]m[am], que est Schinesgne*, wo bisher immer gelesen wurde: *unam civitatem in integro*. Natürlich kann diese *civitas maritima* nicht Gnesen (Schinesgne) sein, das ja im Binnenlande liegt, und deshalb müssen die Worte: *que est Schinesgne* eine spätere Interpolation sein. In *Unam (unam)* sieht dann der Verf. die ehemalige berühmte Handelsstadt Jumne bei Wollin in Pommern. Der rätselhafte *Dagone iudex*, der eine Aussteller der Urkunde, ist dann auch nicht der polnische Herzog Miesco I, wie bisher fast allgemein angenommen wurde, sondern ein Pommernfürst Dagone, der die *Ote senatrix*, die zweite Ausstellerin der Urkunde, nach dem Tode ihres ersten Gemahls Miesco I, als sie von Bolesław I, der seinem Vater in der Regierung folgte, aus Polen vertrieben worden war, geheiratet haben soll.

Diese Hypothese ist schon von Ludwig Giesebrecht (Wendische Geschichte) vertreten, aber bisher wenig beachtet worden. Der Verf. nimmt sie wieder auf und sucht ihr durch die Lesart *maritimam* und *Unam (Jumne)* einen neuen Stützpunkt zu geben. Verf. liest nämlich das *m* des Cod. Ottob. als *maritimam*. Eine solche Abkürzung wäre aber ganz willkürlich. Chassant (*Dictionn. des abrégés*. Paris 1876), den Wattenbach (Anleit. zur lat. Palaeogr. Leipzig 1886, S. 85) als vorzügliches Hilfsmittel empfiehlt, kennt diese Abkürzung nicht, während er in *in[tegrum]* anführt. Wattenbach warnt dringend vor dem willkürlichen Raten, das häufig zu den unglaublichsten Fehlern führt. Auch die Berufung des Verf. auf *curtis Piscaria* ist gegenstandslos, da dort ebenso *in integro* stehen kann. Da der Cod. Vat. lat. 3833 und 1984 sowie der Cod. Paris. 1458 deutlich *in integro* lesen und der Cod. Vat. lat. 8486 die Abkürzung *in in (in integro)* hat, so ist die Abkürzung *m* des Cod. Ottobon. sicher auf einen Irrtum des Abschreibers zurückzuführen, der *in* und *m* leicht verwechseln konnte, wenn es überhaupt mit den bisherigen Herausgebern nicht als *in in[tegrum]* zu lesen ist, da das *i* in der betr. Handschrift, wie ich wenigstens in dem Faksimile bei Ptaśnik (*Dagone iudex*. Krakau 1911) feststellen kann, nicht punktiert ist und *in* von *m* schwer zu unterscheiden ist. Wir müssen um so bestimmter an der bisherigen Lesart *in integro* festhalten, weil diese Wendung in den Urkunden der Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit, besonders in den Nachbarurkunden der Schenkungsurkunde sehr häufig vorkommt (s. Wolf v. Glanvell, Die Kanonessamml. des Kard. Deusdedit. Paderborn 1905, S. 353, 17; 354, 7. 14; 355, 10; 357, 6; 358, 7). Es wird auch der Passus: *que est Schinesgne* nicht als Interpolation aufgefaßt werden dürfen, da er sehr gut bezeugt ist.

Es ist also dem Verf. nicht gelungen, die bisherige Auffassung umzustößeln. Wir müssen *maritimam* völlig ablehnen, und damit fällt auch Jumne und der angebliche Pommernfürst. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß auch der bisherigen Auffassung, die in Miesco I den einen Aussteller der Urkunde sieht, Schwierigkeiten entgegenstehen, da es nicht feststeht, daß Pommern damals schon zu Polen gehört hat. Der Name Dagone selbst bleibt ebenso rätselhaft, wie früher trotz der Hypothesen von Balzer, Potkański und Ptaśnik.

Wenn somit auch die Resultate des Verf. in der Hauptsache, der Interpretation der Schenkungsurkunde, abzulehnen sind, so gebührt ihm doch unsere Anerkennung für die fleißige und gewissenhafte Studie. Besonderen Dank werden wir ihm wissen für die übersichtliche lesenswerte Zusammenstellung der durch die historische Forschung gesicherten Tatsachen über die Einführung des Christentums in Polen und die kirchenpolitischen Verhältnisse Polens zur Zeit Miescos I und Boleslaws I in Kap. 1 und 3.

Pelplin.

S. Rogala.

Pastor, Ludwig von, Allgemeine Dekrete der Römischen Inquisition aus den Jahren 1555–1597. Nach dem Notariatsprotokoll des S. Uffizio zum ersten Mal veröffentlicht. [Sonderabdruck aus Band XXXIII des Historischen Jahrbuchs]. Freiburg, Herder, 1912 (71 S. gr. 8^o). M. 1,40.

Obwohl die Zahl der neueren Arbeiten, die sich mit der Inquisition beschäftigen, keineswegs gering ist, liegen doch noch mancherlei wichtige Punkte ihrer Geschichte in tiefem Dunkel. Das gilt vor allem für die Anfänge der Tätigkeit der römischen Zentralbehörde der Inquisition, die Paul III durch die Bulle „*Licet ab initio*“ vom 21. Juli 1542 geschaffen hat. Eine zuverlässige Schilderung und gerechte Beurteilung der durch die genannte Konstitution neu organisierten Inquisition wäre natürlich nur möglich auf Grund des Aktenmaterials, das im Archiv des Sant'Uffizio geborgen liegt. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß die Kongregation des Sant'Uffizio in unerfreulichem Gegensatz zu der großzügigen Liberalität, mit der die andern römischen Kongregationen, wie z. B. die Propaganda und namentlich das päpstliche Geheimarchiv sogar neuere Archivalien (für die Arbeit von Alex. Schnütgen, Das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland von 1814–1848 z. B. solche aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrh.) zur Verfügung stellen, jede Benützung ihres Archivs verweigert, und zwar — trotz allen Bemühungen — auch Forschern wie Pastor und dem Jesuitenpater Tacchi-Venturi, deren Persönlichkeit jeden Gedanken an möglichen Mißbrauch völlig ausschließt. Das einzige, was man Pastor nach vierzehnmonatigen Bemühungen mitteilte, war, daß für die Zeit Pauls III, also die Anfänge der römischen Inquisition, die wegen Häresie angestregten Prozesse verloren gegangen, die Dekrete der Inquisition dagegen erhalten seien (S. 3). Das Urteil, das P. schon im 5. Bande seiner Papstgeschichte, der das Pontifikat Pauls III behandelt, über dieses Verhalten fällt, kann auf vollste Zustimmung der katholischen Forscher rechnen: „Wenn die gegenwärtige Kongregation des Sant'Uffizio noch an dem sonst fast allgemein aufgegebenen System absoluter Geheimhaltung von historischen Akten, die mehr als dreieinhalb Jahrhunderte alt sind, festhält, so schädigt sie dadurch nicht bloß die Geschichtsschreibung, sondern noch mehr sich selbst; denn nach wie vor werden Unzählige alle, auch die schlimmsten Anklagen gegen das Institut der römischen Inquisition für wahr halten“ (S. 712).

„Da eine Änderung des Verhaltens der Kongregation der Inquisition in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist“ (S. 5), bemühte sich P., das, was man ihm hier verweigerte, in anderen Archiven aufzuspüren. Seine Nachforschungen richteten sich vornehmlich auf die großen Privatbibliotheken der vornehmen römischen Adelsgeschlechter, in die ja meist der schriftliche Nachlaß der ihnen entstammenden Kardinäle, darunter natürlich auch derer, welche Mitglieder des Sant'Uffizio waren, gekommen ist. Erfreulicherweise haben diese Bemühungen zu wertvollen Funden geführt. Nachdem es zuerst geglückt war, in einigen Bänden des römischen Staatsarchivs einige unbekannte Dekrete der Inquisition von der Zeit Julius' III an aufzufinden, lieferten fünf Handschriften der Barberinibibliothek, die bekanntlich durch Leo XIII für die Vatikaner erworben wurde, ein noch reicheres Quellenmaterial zur Geschichte der römischen Inquisition, nämlich eine große Sammlung von *decreta generalia sancti Officii*, be-

ginnend mit dem 1. Sept. 1555. In der vorliegenden Publikation macht P. dieses wertvolle Material mit einleitenden Vorbemerkungen und kurzen erläuternden Noten zugänglich. Den Hauptteil derselben bilden die *decreta generalia* aus den *Codd. Barb. lat.* 1502 und 1503, dazu treten ergänzend einzelne in den beiden Barberinicondices nicht enthaltenen Dekrete aus den Bänden des römischen Staatsarchivs und aus dem äußerst seltenen Werke des Kardinals Francesco Albizzi († 1684) *De inconstantia in iure admittenda vel non*; das in den übrigen drei Barberinichandschriften (n^o 1369, 1370 und 5195) enthaltene, vornehmlich der Zeit Clemens' VIII. angehörige Material ist einer späteren Publikation vorbehalten.

Da bisher nur einige wenige Dekrete der römischen Inquisition bekannt waren, liegt der hohe Wert dieser Veröffentlichung klar zutage. Wenn auch die in den bisher gefundenen Handschriften enthaltene Sammlung der Dekrete nicht vollständig ist und namentlich auch für die Zeit Pauls III. nicht die gewünschte Ausbeute liefert, so ist doch immerhin „der dichte Schleier, welcher die römische Inquisition seit ihrem Ursprung umgibt . . . nach einer Richtung hin“, wenn auch „nur zum Teil gelüftet“, und die Hoffnung ist nicht unberechtigt, „daß noch weitere Funde ähnlicher Art neues Licht über eine Institution verbreiten werden, deren Beurteilung ohne Kenntnis der Originalakten unmöglich bleibt“ (S. 13).

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Hettinger, Dr. Franz, weiland Professor an der Universität Würzburg, **Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik**. Dritte, neu bearbeitete Auflage von Dr. Simon Weber, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Freiburg i. Br. [Theologische Bibliothek]. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1913 (XVI, 859 S. gr. 8^o). Geb. M. 15,50.

Ein fremdes Werk neu herauszugeben, hat seine besonderen Schwierigkeiten. Jedes Buch ist Geist von dem Geiste seines Verfassers, und wenn auf irgend einem Gebiete die persönliche Auffassung, Methode und Stoffauswahl eine Rolle spielt, dann auf dem apologetischen mit seinen wenig scharf umrissenen Grenzen, den unaufhaltsam wachsenden Aufgaben und Interessenssphären und der wechselnden Taktik in der Verwendung der verfügbaren Streitkräfte. Da gilt es einerseits, sich in den bestimmten Gedankengang des Autors hineinzuleben und sich ihm anzupassen, anderseits die neu aufgetretenen Probleme organisch und zugleich in selbständiger wissenschaftlicher Behandlung an- und einzugliedern, wobei die Selbständigkeit der Auffassung leicht mit der Pietät gegen die Vorlage in Konflikt geraten kann. Wiewohl sich seit der letzten, 2. Auflage von Hettingers Werk auf apologetischem Gebiete manches geändert hat, ist ein so hervorragendes Werk wie dieses einer Neubearbeitung wohl würdig.

Der Herausgeber hat die Gesamtanlage des Hettingerschen Buches beibehalten, dabei aber nicht bloß die neueste Literatur eingetragen, sondern auch an die Beweisführung und Darstellung die bessernde Hand gelegt. Wenn man auch die Eleganz der Sprache, welche die »Apologie« Hettingers auszeichnet, in einem wissenschaftlichen Lehrbuche nicht erwarten darf, so ließ dennoch die Einfachheit der Darstellung in diesem Buche manches zu wünschen übrig, und es will mir scheinen,

als ob der Herausgeber hier noch weniger Pietät hätte walten lassen dürfen, als er es getan hat. Daß er eine Verkürzung angestrebt hat, indem er Bibelzitate und Zitate aus Werken, die heute jedem Theologen und Priester zur Hand sind, nach Möglichkeit durch Verweisungen ersetzte, und den apologetischen Vernunftbeweis von der Darstellung der Kirchenlehre deutlicher gesondert hat, ist entschieden zu billigen. Ich bin der Ansicht, daß die rein apologetische Behandlung vor der fundamentaltheologischen den Vorzug verdient und eine vollständige Autonomie der Apologetik als rationeller Begründungswissenschaft dieser nur zum Vorteil gereichen würde.

Es kann nicht wundernehmen, wenn bei einem Wissensgebiet von solcher Ausdehnung, wie es die heutige Apologetik ist, an der nicht bloß Philosophie und Geschichte, sondern auch Ethnologie, Religionspsychologie und vergleichende Religionswissenschaft beteiligt sind, nicht alles in den Rahmen eines Lehrbuches, selbst größeren Umfanges, gefaßt werden kann und daher nicht alle und eines jeden Wünsche befriedigt werden. Die folgenden Bemerkungen sollen daher mehr als Meinungsäußerung zur Diskussion gestellt, denn als Ausstellungen aufgeführt werden.

In dem Kapitel über die Geschöpflichkeit der Welt (53 ff.) wäre mir eine ausführlichere und gründlichere Zurückweisung des heute so siegesbewußt auftretenden und sich breit machenden Monismus erwünscht gewesen. — Bei der Widerlegung des Darwinismus (60 f.) hätte auch des Unterschiedes desselben von einer gemäßigten Entwicklungslehre gedacht werden sollen. — Die Pietät des Herausgebers gegen seine Vorlage scheint mir darin zu weit gegangen zu sein, daß er auch noch Ansichten zu Wort kommen läßt und Literatur anführt, die heute als antiquiert gelten können, so z. B. bei der Begriffsbestimmung der Religion (82 f.), in den Ausführungen über den Spiritismus und Somnambulismus (227 ff.). Dagegen finde ich Fragen von aktuellem Interesse oft mit weniger Sorgfalt behandelt. So vermisste ich z. B. bei der Darstellung der Lehre von der Religion (68 ff.) eine schärfere Auseinandersetzung mit der modernen Gefühlsligion und eine wenigstens kurze Erwähnung der Entartungserscheinungen der Religiosität wie Heilsarmee, Gesundheitsbewegung, Gemütskurbewegung, Pfingstbewegung, und bei der Frage nach dem Ursprung der Religion (87–90) eine Darlegung und Widerlegung der animistischen Erklärungsversuche, bei der Abhandlung über die Kriterien der Offenbarung eine Würdigung der „neuen“ (französischen) Apologetik (Ollé-Laprune, Laberthonnière, Blondel, Fonsegrive, der „Sillon“). — Zu dem Abschnitt über die Religion der Naturvölker wäre wohl auch noch manches nachzutragen, wobei u. a. die Forschungen von P. Wilhelm Schmidt zu berücksichtigen sein würden. — In den Ausführungen über die gesellschaftliche Institution (420 ff.) oder die hierarchische Konstitution der Kirche (529 ff.) wäre gegenüber den Einwürfen von Harnack und Schnitzer die eschatologische Frage zu erörtern gewesen. — Auch das Selbstzeugnis Jesu, namentlich über seine Gottessohnschaft (280 ff.), hätte heute eine eingehendere Behandlung und der Versuch, Jesu Charakter pathologisch zu deuten (Loosten, Baumann, Rasmussen, Holtzmann) wenigstens Erwähnung verdient. — Eine Aufstellung über die Bekennerzahl der katholischen Kirche gegenüber den anderen Religionen und christlichen Bekenntnissen (515), die auch Hettinger bringt, wäre manchem erwünscht; die Zahl der Katholiken beträgt nach Krose 264 616 000. — Der Satz (647): „Die Behauptung, daß die heiligen Schriftsteller bei ihrer Darstellung sich in natürlichen Dingen geirrt hätten, ist nicht zu erweisen“, wird bei manchen auf Widerspruch stoßen; wenn zugegeben wird, „daß die heiligen Schriftsteller nach der Anschauung ihrer Zeit schrieben“, so wird auch zuzugeben sein, daß sie, wenn diese Anschauungen irrig waren, eben selbst auch irrten. — Über die lichtvolle und die dunkle Seite des Geheimnisses (144 f.) hat sich übrigens Scheeben (Mysterien des Christentums³ 2 ff.) in klassischer Weise ausgesprochen. — Den Satz (58): „Einfachheit ist auch der Tierseele zuzuschreiben“, möchte ich nicht gelten lassen;

denn die Tierseele ist als solche weder einfach noch zusammengesetzt, weder teilbar noch unteilbar, weil sie als solche ja gar kein Dasein hat; man kann wohl sagen, sie sei einheitlich. — Die Definition des Wunders (198) wäre m. E. einer einfacheren Fassung fähig. Die Einteilung der Wunder in physische, intellektuelle und ethische (202) halte ich nicht für glücklich.

An Druckfehlern sind mir aufgefallen: 206 (Z. 3 v. u.) *ἐποθέτος*; 211 (Z. 12 v. u.) Mt statt Dt; 233 (Z. 9 v. u.) S. th. 2 statt S. th. 1. 2. Die Pluralbildung „Mediums“ ist unzulässig. Es empfiehlt sich, gemäß dem Vorschlage Otto Stählins (Editionstechnik, Leipzig 1909 S. 32) bei Zitation von mehr als zwei aufeinanderfolgenden Versen nur das Zeichen ff. zu verwenden, z. B. (211) Mt 12, 24 ff. — Mt 12, 24 f. dürfte nur heißen: Mt 12, 24. 25 —, nach Möglichkeit aber die Zahl der Verse genau anzugeben, z. B. Mt 12, 24—28. — Aristoteles wird am besten nach der Bekkerschen Ausgabe zitiert, z. B. (vgl. 1) Met. E. 1. 1026a 19.

Das Hettingersche Werk ist eine Fundgrube tiefgründigen Wissens und behauptet in der neuen, verbesserten Ausgabe, wenn auch die apologetische Kleinarbeit in einzelnen Teilen noch sorgfältiger hätte geleistet werden können, dennoch ihren hervorragenden Platz in der reichen apologetischen Literatur der Gegenwart.

Bonn.

Arnold Rademacher.

Mausbach, Dr. Joseph, Päpstlicher Hausprälat, Professor der Moral und Apologetik an der Universität Münster, **Die katholische Moral und ihre Gegner**. Grundsätzliche und zeitgeschichtliche Betrachtungen. Vierte Auflage. Köln, J. P. Bachem, 1913 (XII, 464 S. gr. 8°). M. 7; geb. M. 8.

Schon nach Jahresfrist war die 3. Auflage dieser gründlichen und feinsinnigen Apologie der katholischen Sittenlehre, die wir in der Theol. Revue XII (1913) Sp. 242 angezeigt haben, fast vollständig vergriffen und hat einer 4., wesentlich vermehrten Aufl. Platz gemacht. Dieser außerordentlich günstige Erfolg bekundet das große Interesse, das die behandelten grundsätzlichen und zeitgeschichtlichen Fragen in theologischen und außertheologischen Kreisen gefunden haben, und ist um so erfreulicher, als, wie „dankenswerte Zuschriften zeigen“ (Vorw. IX), die Bemühungen des Verf., „Vorurteile und Mißverständnisse bei Andersgläubigen zu beseitigen“, nicht erfolglos geblieben sind. Die neue Aufl., deren Umfang ohne das 15 Seiten umfassende, sehr willkommene Namen- und Sachregister beinahe um drei Bogen gewachsen ist, hat nicht bloß eine sorgfältige Revision erfahren, sondern weist auch zahlreiche, an manchen Stellen sehr bedeutende Ergänzungen auf. Wir haben das äußerst instruktive Buch abermals *ab ovo usque ad mala* gelesen, aber die Rücksicht auf den Raum dieser Zeitschrift verbietet uns, die Stellen zu nennen, wo sich stilistische oder sachliche Verbesserungen finden. Es sind tatsächlich nur wenige Seiten, die keine Änderungen, kleinere oder größere Zusätze in den Anmerkungen oder im Texte aufweisen. Wesentlich erweitert sind das Kapitel über „Staat und Kirche“ und ganz besonders das über »Konfession und bürgerliches Leben«. In diesem Abschnitt ist die bekannte Enzyklika „*Singulari quadam*“ Pius' X vom 24. Sept. 1912 in geschickter Weise als Ausgangspunkt und Grundlage gewählt worden. Möge die Hoffnung des Verf., daß der unerfreuliche Streit bezüglich der Gewerkschaften durch das päpstliche Schreiben aus der Welt geschafft worden sei, in Erfüllung gehen! Wie in der 3. Aufl. der sog. „Literaturstreit“, so wurde jetzt auch die Kontroverse über den Charakter des Zentrums (vgl.

3. Aufl. S. 375—383) ausgeschaltet (vgl. 4. Aufl. S. 426 A. 1), da diese Streitfrage „ebenfalls für die Öffentlichkeit als geschlichtet gelten“ dürfe (Vorw. IX f.). Da aber dem leider nicht so ist (vgl. die eben erschienene Schrift von Hermann Roeren, Zentrum und Kölner Richtung, Trier 1913), so wird auch die 3. Aufl. des vortrefflichen Buches ihre zeitgeschichtliche Bedeutung noch für die Zukunft behalten. Möge nun die neue Aufl., die wiederum auf soliden theologischen und philosophischen Prinzipien aufgebaut ist, in den weitesten Kreisen Verbreitung und Beachtung finden!

S. 79 Z. 4 sollte der „alte Kasuist“ mit Namen genannt sein. S. 91 A. 1 ist statt „wilde Völker“ richtiger Naturvölker zu lesen. Das Buch des „protestantischen Theologen, der am gründlichsten die Sünde behandelt hat“, Julius Müller (S. 239, 2), ist 1877, 8 (Stuttgart) bereits in 6. Aufl. erschienen. Bei der Zitation des Buches von O. Schilling (S. 310; vgl. S. 260) fehlt wiederum (3. Aufl. S. 303 bzw. S. 256) die Angabe des Jahres (und des Ortes) seines Erscheinens. Der Druck (vgl. S. 360 Z. 3) ist korrekt und gefällig, die Ausstattung des gediegenen Inhaltes würdig.

Tübingen.

Anton Koch.

1. **Langhäuser**, Julius, **Das Militär-Kirchenwesen im kurbrandenburgischen und königlich preußischen Heere**. Seine Entwicklung und derzeitige Gestalt. Metz, P. Müller, 1912 (XVI, 271 S. gr. 8°). M. 3,20.
2. **Freisen**, Joseph, **Das Militär-Kirchenrecht in Heer und Marine des Deutschen Reiches**, nebst Darstellung des außerdeutschen Militärkirchenwesens. Beiträge zur staatlichen und kirchlichen Rechtsgeschichte. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1913 (XIV, 395 S. 8°). M. 9.

Über das preußische und deutsche Militärkirchenrecht existierten bis vor kurzem keine Darstellungen, die in historischer und dogmatischer Hinsicht den wissenschaftlichen Anforderungen genügten. Insbesondere war auf katholischer Seite das Handbuch der katholischen Militärseelsorge Preußens von Lünemann (Köln 1870) gänzlich veraltet. Bedeutend günstiger war Österreich gestellt, das seit 1901 E. Bieliks Geschichte der k. k. Militärseelsorge und des Apostolischen Feldvikariats besaß. Jedoch drängte die von Jahr zu Jahr fortschreitende Entwicklung des Militärkirchenwesens in Preußen und Deutschland immer stärker zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung, namentlich seitdem im J. 1902 in Preußen für beide Konfessionen getrennt eine neue militärkirchliche Dienstordnung herausgegeben war. Nachdem in den letzten Jahren bereits mehrere Zeitschriftenartikel erschienen waren, haben endlich zwei umfangreiche Bücher die bislang vorhandene Lücke auf dem Gebiete des preußischen und deutschen Militärkirchenrechts in dankenswerter Weise ausgefüllt.

1. Das erste Werk hat den katholischen Divisionspfarrer in Metz zum Verfasser und ist von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät zu Straßburg als juristische Dissertation angenommen worden. Obwohl es den Charakter einer Erstlingsarbeit an sich trägt, fehlt es ihm doch nicht an Tiefe und Gründlichkeit. Mit anerkanntem Fleiße hat der Verf. besonders die Akten des Geheimen Staatsarchivs, des Kriegsministeriums und der (evangelischen?) Feldpropstei zu Berlin und des fürstbischöflichen Archivs zu Breslau benutzt und dadurch wichtige Materialien zur Geschichte der brandenburgisch-preußischen Militärseelsorge erschlossen. Der Schwerpunkt des Buches beruht auf seinen historischen For-

schungen, und diese haben bereits von kompetenter Seite dadurch eine große Anerkennung gefunden, daß sie von Freisen als Exzerpte übernommen worden sind.

Weniger glücklich ist dagegen die formelle Seite der Darstellung ausgefallen. Die Einteilung der Geschichtsperioden nach den Kurfürsten und Königen erscheint etwas zu äußerlich, wenn gleich der hervorragende Einfluß der Herrscher auf die Entwicklung des Militärkirchenwesens nicht geleugnet werden soll. Am meisten ist zu bedauern, daß der Verf. im Text nicht wenigstens die wichtigsten Quellenbelege angegeben hat; denn durch diese Unterlassung wird die Nachprüfung sehr erschwert. Eine nicht unwichtige Ergänzung zu der L.schen Schrift bilden die jüngst von P. Maternus Heinrichs O. P. edierten *Annales conventus Halberstadiensis* des Dominikauers Raimundus Bruns, der von 1731–1742 katholischer Militärseelsorger in Potsdam war. Das noch ungedruckte Potsdamer Tagebuch des P. Bruns hat L. bereits ausgiebig verwertet.

2. Die zweite Arbeit ist von dem bekannten Würzburger Kanonisten Prof. Freisen verfaßt, dem das deutsche Kirchen- und Staatskirchenrecht bereits eine große Anzahl wertvoller Werke verdankt¹⁾. Trotz des früher erschienenen Buches von Langhäuser kann das F.sche Werk als eine Novität ersten Ranges bezeichnet werden, da es auf einer viel breiteren, ja universellen Grundlage aufgebaut ist.

Im ersten Hauptteile behandelt F. nach einer kurzen Einleitung über das Militärkirchenwesen im Altertum und Mittelalter den heutigen Stand und teilweise auch die historische Entwicklung in den Staaten außerhalb des Deutschen Reiches: in Oesterreich-Ungarn, Spanien, mehreren Republiken Zentral- und Südamerikas, Portugal, Frankreich, Italien, England und den englischen Kolonien, in der Schweizerischen Eidgenossenschaft, in den Niederlanden, Belgien, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan. Mit Ausnahme der Türkei, Griechenlands, der Balkanstaaten, Mexikos und Brasiliens sind demnach alle wichtigen Staaten — China muß vorläufig wohl noch außer Betracht bleiben — zum ersten Male in den Bereich der Forschung gezogen. Gewiß bedeutet dies keine kleine Leistung, zumal wenn man bedenkt, daß die literarischen Quellen vielfach versagten und der Verf. auf die Umfrage bei orientierten Persönlichkeiten der verschiedenen Nationen angewiesen war. Zweifellos hat F. durch seinen reichhaltigen Überblick der vergleichenden Rechtsforschung einen bedeutenden Dienst erwiesen.

Der 2. Hauptteil ist dem Militärkirchenrecht des Deutschen Reiches gewidmet, das nach den beiden Hauptkonfessionen getrennt dargestellt wird. Bezüglich des Landheeres hat F. am ausführlichsten das Königreich Bayern behandelt, dessen gegenwärtigen Rechtszustand er nicht mit Unrecht als rückständig und verbesserungsbedürftig bezeichnet. So ist es z. B. sehr auffällig, daß das am 20. April 1841 erlassene päpstliche Breve, das eine exemte katholische Militärseelsorge unter der Leitung des Erzbischofs von München und Freising vorsah, bis auf den heutigen Tag nicht ausgeführt ist. In Preußen wurde durch Apost. Breve vom 24. Okt. 1849 dem Fürstbischof von Breslau die oberste Militärseelsorge übertragen und am 22. Mai 1868 eine selbständige katholische Feldpropstei errichtet. Freisen spendet dem preußischen Rechtszustande ebenso wie dem sächsischen hohes Lob, während der württembergische als unfertig charakterisiert

wird. Die übrigen deutschen Staaten haben sich der Organisation des preußischen Landheeres angeschlossen. Für die deutsche Kriegsmarine und die deutschen Schutztruppen ist die Militärseelsorge einheitlich geregelt.

Im Unterschiede von der Langhäuserschen Darstellung liegt das Hauptverdienst der Freisenschen Abhandlung auf rechtsdogmatischem Gebiete. Ein Beweis dafür sind die bereits angedeuteten Verbesserungsvorschläge, die F. den bayerischen militärkirchlichen Gesetzen gewidmet hat. Ein anderer liegt in der ausführlichen Erörterung über die Kompetenz zur Regelung des Militärkirchenwesens, wofür ein eigener Unterabschnitt eingesetzt ist.

Bezüglich des katholischen Feldpropstes vertritt der Verf. die Ansicht, daß er nur für die katholischen Militärpersonen des preußischen Landheeres und die Truppen in Elsaß-Lothringen jurisdiktionsberechtigt sei. Diese Ansicht steht allerdings in Widerspruch mit der tatsächlichen Praxis und der Meinung der bischöflichen Ordinariate, wonach sich die Jurisdiktion des Feldpropstes auf alle der preußischen Verwaltung unterstellten Landtruppen, auf die Militärpersonen der Deutschen Marine und die Schutztruppen in den Deutschen Kolonien erstreckt. Man muß F. nach meiner Meinung darin recht geben, daß sich aus dem Apostolischen Erektionsbreve vom 22. Mai 1868 nur eine Jurisdiktion des katholischen Feldpropstes über die preußischen Truppen herleiten läßt. Jedoch bleibt noch die Frage übrig, ob nicht später der Hl. Stuhl die Vollmachten des Feldpropstes durch eine stillschweigende oder ausdrückliche Delegation z. B. in der Anstellungsurkunde weiter ausgedehnt hat. Dieser Punkt verdient auch eine genauere Untersuchung. Jedenfalls aber können die Jurisdiktionsakte der wenn auch unrechtmäßig bestellten Militärpfarrer z. B. in Baden nicht für ungültig erklärt werden, da ihnen der *titulus coloratus* und der *error communis* zur Seite steht.

Im Schlußwort verbreitet sich F. kurz über den „Zweck des Militärkirchenwesens und die Anfeindung desselben“. Möge sein Buch, das mit wärmstem Interesse für die Sache geschrieben ist, dazu beitragen, daß die in einigen Staaten noch vorhandenen Mängel des Militärkirchenwesens möglichst bald beseitigt werden!

Bonn.

N. Hilling.

Kleinere Mitteilungen.

Historisch-kritische Görres-Ausgabe. — Ich beabsichtige, vereint mit zahlreichen Gelehrten, und unterstützt durch die Stadt Koblenz und die Görres-Gesellschaft, in der Kölschen Verlagshandlung (München und Kempten) eine historisch-kritische Monumentalausgabe der Werke und Briefe von Josef von Görres zu veranstalten, die mit einer Neuauflage von Görres' Anteil am Rheinischen Merkur eröffnet und durch eine umfassende Biographie beschlossen werden soll. Ich richte an alle Forscher, an die öffentlichen und privaten Bibliotheken und Archive die ergebenste und dringendste Bitte um Hinweis auf unbekanntes Material (Briefe, Aktenstücke etc.), das zu Görres und seiner Umgebung in Beziehung steht.

Der Verlag sowie der Unterzeichnete übernehmen jede Gewähr für vorsichtigste Benutzung und umgehende Zurücksendung der zur Verfügung gestellten Papiere.

Realschuldirektor Dr. W. Schellberg, Eschweiler (Rheinland).

F. Nau, der bekannte Pariser Orientalist, handelt in der *Revue de l'Orient chrétien* XVIII, 1913 eingehend über »*Les pierres tombales nestorianes du Musée Guimet*« (S.-A. Paris, A. Picard et Fils, 35 S. Fr. 2,50). Um 1885 wurden von russischen Forschern in Russisch-Turkestan zahlreiche Grabsteine nestorianischer Christen entdeckt. Etwa 600 trugen Inschriften, und diese wurden 1886–1896 von Chwolson ediert. Nau gibt nun hierzu eine willkommene Ergänzung, indem er 13 Grabsteine, die in das Musée Guimet zu Paris und Lyon gekommen sind, in photographischer Wiedergabe vorlegt, die nestorianisch-syrischen Inschriften übersetzt und erklärt und eine gelehrte Einführung beigibt. Mit geringen Ausnahmen sind alle Steine datiert, und zwar nach der seleucidischen Ära und dem

¹⁾ In dem Vorworte zu dem vorliegenden Werke zählt Freisen nicht weniger als 15 Arbeiten auf, die er über das katholische Staatskirchenrecht verfaßt hat.

türkisch-mongolischen Zyklus. Sie stammen aus den Jahren 1249—1345 n. Chr., und das Ende dieses Zeitraumes dürfte auch den Untergang der letzten Reste der Christen in jener Gegend bezeichnen. In der Einleitung stellt Nau zusammen, was sich aus den Grabsteinen und aus anderen Quellen über die Schicksale, die Einrichtungen, die religiösen Gebräuche, die synkretistischen Anschauungen der nestorianischen Gemeinden dieser Zeiten feststellen läßt. Es ist eine mühsame und dankenswerte Arbeit.

Der Verlag von E. Diederichs in Jena entsendet das Juliheft der Zeitschrift **»Die Tat. Sozial-religiöse Monatsschrift für deutsche Kultur. 5. Jahrgang. Herausgegeben von E. Horneffer und K. Hoffmann«** als „Religionssonderheft“ und als „Manifest des neu-religiösen Geistes“. Die Stellung, welche das Organ in der modernen Literatur einnimmt, ergab sich mir in charakteristischer Weise beim Durchlesen der in den Ferien auf meinem Arbeitstisch aufgeschichteten Zeitschriftenstöße: es steht in der Mitte zwischen der »Christlichen Welt« und dem »Monistischen Jahrhundert«. Es lehnt auf der einen Seite die Bindung an Christus und Christentum ab, zeigt der liberalen Theologie ihre Inkonsistenz und Halbheit und vertritt im ganzen eine pantheistische Weltauffassung; aber es hält nicht, wie das Monistenorgan, die Religion für entbehrlich, faßt den Pantheismus nicht rein naturalistisch, hält überhaupt die „Wissenschaft“ im Sinne der Naturerkenntnis nicht für die einzige Instanz des Geisteslebens; die Zeitschrift sucht vielmehr die Religion als solche zu retten, erkennt ihren Wert für das Seelen- und Kulturleben an und läßt dem Christentum und dem Katholizismus als bedeutsamsten Formen des religiösen Lebens vielfach Gerechtigkeit widerfahren. Auch an Geist und literarischer Bedeutung steht sie hoch über der Wochenschrift W. Ostwalds. Es spiegelt sich in ihr die bekannte vielseitige Richtung des Verlags E. Diederichs, zugleich aber auch die weniger unparteiische, immer deutlicher auf das Freimaurertum zusteuende Richtung des Redakteurs E. Horneffer. Gelegentlich kommt der „katholische“ Modernismus zu Worte; auch katholische kirchliche Autoren werden nicht ignoriert, — so nennt eine ausführliche Besprechung im Augustheft (von J. M. Verwey) das apologetische Werk »Religion, Christentum, Kirche« als Ganzes „in seiner Weise bedeutsam und in mancher Hinsicht bewunderungswürdig“ und empfiehlt dasselbe allen Religionsphilosophen und „Ungläubigen“. Interessant ist auch die Bemerkung von E. Diederichs (S. 411) über die angebliche religiöse Erneuerung unserer Zeit: „Nun, die 2—300 Leute, die in den ersten zwei Jahren des Erscheinens Tauler, Suso und Sebastian Franck kauften, sind meistens Katholiken, wie ich aus Zuschriften sehe, und wenn nicht bei Meister Eckehart Assoziationsvorstellungen von Scheffels Ekkehard und dem „Getreuen Eckart“ mitschwingen würden, wäre sein Absatz nicht viel größer. Je besser religiöse Bücher sind, je weniger in ihnen geredet wird, desto schlechter gehen sie. Das ist das Kennzeichen der religiösen Renaissance.“

J. Mausbach.

Der **»Theologische Jahresbericht«** für 1911, herausgegeben von Krüger und Schian, weist in seiner 5. Abteilung, welche die systematische Theologie behandelt (208 S.), jetzt eine vollständige Trennung der protestantischen und katholischen Theologie auf, wobei die erstere den Löwenanteil (168 S.) erhält. Das hängt zum Teil mit der reicheren Produktion, zum Teil mit der stärkeren Heranziehung philosophischer und geschichtlicher Arbeiten, zum Teil mit der eingehenderen Besprechung zusammen. Die nichtkatholische Apologetik und Dogmatik vertritt, wie früher, M. Christlieb; für alle anderen Gebiete sind neue Mitarbeiter eingetreten, für allgemeine und evangelische Ethik O. Lempp, für katholische Apologetik und Dogmatik J. N. Espenberger, für katholische Ethik F. Keller. Das Streben nach Objektivität und Hervorhebung des Wichtigen und Charakteristischen ist unverkennbar und macht in Verbindung mit der Reichhaltigkeit des Inhalts den Bericht zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für wissenschaftliche Arbeit. J. M.

Von dem bekannten **»Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts«** von Franz Heiner ist der 1. Band: „Die Verfassung der Kirche nebst allgemeiner und spezieller Einleitung“ in 6. Auflage erschienen (Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1912. XII, 422 S. 8°. M. 4.). — Die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen ist bei einem kirchenrechtlichen Lehrbuche jetzt um so mehr zu begrüßen, als im heutigen Zeitalter der Kodifikationsarbeiten Pius' X der Zustand des geltenden Rechts sehr schnell verändert

wird. Über die praktische Brauchbarkeit des H.schen Lehrbuchs haben die zahlreichen Benutzer ein kompetentes Urteil gefällt. Der zeitliche Vorsprung, den das Buch neuerdings vor den anderen Lehrbüchern erzielt hat, wird seine Verbreitung aufs neue fördern.

N. Hilling.

Wie zu der Einrichtung eines Pfarrarchivs (vgl. Theol. Revue 1913 Sp. 344), so gibt Dr. Karl Böhm, Leiter des Tiroler Landesarchivs, jetzt auch **»Winke zur Anlage einer Pfarrchronik«** (Brixen, Tyrolia, 1913. 12 S. kl. 4°. Kr. 0,80). Er faßt die verschiedenen Fälle ins Auge, daß eine Pfarrchronik noch nicht vorhanden ist oder bloß fortgeführt zu werden braucht, und gibt für beide Fälle eine schematische Übersicht über die Punkte, die zu berücksichtigen sind. Es wird nicht jedes Pfarrers Sache sein, die frühere Geschichte seiner Pfarrei zu erforschen und zu beschreiben; aber chronikalische Aufzeichnungen über die Zeit der eigenen Wirksamkeit kann jeder machen. Mit Recht betont der Verf., welche wichtige Dienste man hiermit seinen Nachfolgern und der künftigen Orts- und Diözesangeschichtsschreibung, der heimischen Landes- und Volkskunde leisten kann.

Am bequemsten und billigsten ist es für einen Verleger, ältere Verlagswerke in unverändertem Neudruck oder nur mit einer Vorbemerkung versehen wieder herauszugeben. Vor uns liegt „ein Handbuch für die Vereine der ewigen Anbetung und der Herz-Jesu-Andacht“ mit dem Titel: **»Eucharistia. Die Geheimnisse der Liebe Jesu Christi im Allerheiligsten Sakramente zur Betrachtung für alle Freunde Jesu dargestellt. Verbesserte und vermehrte Ausgabe, hrsg. von Joseph Ziegler, Kanonikus und geistlicher (sic) Rat. 4. Auflage. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1913. (VIII, 392 S. 12°). M. 2,40; geb. M. 3,20.«** Der hier genannte Herausgeber ist schon vor längeren Jahren gestorben. Die 3. Aufl. erschien 1896, und auch diese war, wie der Inhalt deutlich zeigt, nur oberflächlich revidiert worden. Für die 4. Aufl. hat der Verlag anscheinend gar nichts getan. Nur einige Beispiele: Der 1. Abschnitt (Die Anbetung des allh. Sakraments) enthält ein Kapitel S. 34—57: „Die Kirche fordert uns dazu auf“; es bringt viele Daten aus früheren Jahrhunderten; Leo XIII und namentlich Pius X mit ihren zahlreichen und erfolgreichen Verordnungen zur Hebung der Andacht zur h. Eucharistie werden hier überhaupt nicht erwähnt. Leo XIII wird einmal S. 124 genannt; die hier zu erwähnende Weltweihe an das heiligste Herz Jesu vom J. 1900 wird aber verschwiegen. S. 122: „Es sind noch keine 50 Jahre verflossen seit der Gründung des Gebetsapostolats“; die Gründung erfolgte 1844. S. 123: „In Lissabon feierte das Gebetsapostolat Triumphe, von denen die Feinde des P. Malagrida ... vor 125 Jahren nicht einmal träumen konnten“; P. Malagrida erlitt 1761 den Tod. S. 122: „Das deutsche Organ des Gebetsapostolats ist schon seit 32 Jahren: »Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu«“; diese Zeitschrift ist bedeutend älter. In der Lauretanischen Litanei (S. 349) fehlt die Anrufung: „Du Mutter vom guten Rate“. Statt der 1899 für den liturgischen Gebrauch approbierten Herz-Jesu-Litanei ist S. 339 ff. eine andere stehengeblieben. Desgleichen fehlen alle neueren Ablaßbewilligungen für Gebete und Übungen zu Ehren des heiligsten Sakraments. Das Buch ist keiner Empfehlung wert, mag auch der beigegebene Waschkettel es in den höchsten Tönen preisen.

»R. Mäder, Pfarrer, Feuer vom Himmel! Worte von der kleinen Hostie. Einsiedeln, Benziger (160 S.). M. 0,40.« — Das Büchlein enthält zwanzig Exhorten zum eifrigen Empfang der h. Kommunion, die teils am Weißen Sonntag, teils zu anderer Zeit gehalten sind. Der Verf. hat das Glaubensgeheimnis bis in die letzten Konsequenzen durchzudenken und auszuwerten getrachtet. Er verfügt über eine große Beweglichkeit und Frische des Geistes, die in kühnen Bildern sprüht und das sakramentale Geheimnis aus den mannigfachen Lebensverhältnissen illustriert. Die Exhorten sind fast in einer Art Ekstase geschrieben, in kurzen Ausrufen und blendenden Aphorismen, wobei der Affekt das Gesichtsfeld zu sehr eingeengt hat. So macht sich der Verf. erheblicher Übertreibungen schuldig, wo kluge Diskretion hätte walten müssen. Besonders tritt dieser Fehler an den ersten Betrachtungen hervor, welche dem Tag der Erstkommunion gewidmet, allerdings wegen ihrer modern geistreichen Form für heutige Erstkommunikanten nicht wohl geeignet sind.

Stoffels.

»Geist des h. Franz von Sales. Gesammelt aus den Schriften des Joh. Pet. Camus, Bischofs von Belley. Neu dar-

gestellt von Dr. Leopold Ackermann. 2. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1913 (XVI, 360 S. 8°). M. 3; geb. M. 4,50. — Der Bischof von Belley, dem Franz von Sales im J. 1609 die Hände aufgelegt, hat in einem umfangreichen Werke von sechs Bänden alle ihm bekannten Züge und Äußerungen seines Konsekrators und geistlichen Vaters in Ehrfurcht gesammelt, um den Geist und die Salbung des Heiligen der Nachwelt zu vermitteln. Aus diesem Werke erschien bereits 1726 ein französischer Auszug in einem Bande, der öfter aufgelegt und ins Deutsche übertragen wurde. Gegenüber den bisherigen Ausgaben des Auszugs hat die vorliegende Auflage das Verdienst, den Stoff in geschickter Weise systematisch angeordnet und überflüssige Wiederholungen ausgeschieden zu haben, so daß nunmehr der „Geist des h. Franz“ den Leser wirkungsvoller erfassen kann. Stoffels.

»Wahre Gottsucher. Worte und Winke der Heiligen. Zum Beuroner Jubiläum ausgewählt von P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B. Freiburg, Herder, 1913 (VIII, 93 S. 8°). M. 1; geb. M. 1,30 bis 2,60. — Ein feines Büchlein in gediegener Ausstattung. Einige Dutzend Gottsucher zeichnet diese Festgabe, zwar nicht erschöpfend, aber anregend, oft in künstlerischer Zeichnung. Wie dramatisch wird gleich der erste (Telemach) eingeführt mit den Worten: „Blut an den Pfosten“ oder der zweite (Gottfried von Kappenberg) mit dem Andante „Ewigkeits-ernst“, das in refrainartiger Wucht dreimal wiederkehrt. Meistens zieht schon nach 1 oder 2 Seiten ein neuer Gottsucher auf, mit seinem Kennzeichen versehen. Z. B. der selige Nivard mit der Mahnung „Vergiß den Himmel nicht!“, der Märtyrerpriester Saturnin († 303/4) mit dem Lösungswort: „Segensmacht der Sonntagsmesse.“ Der Verf. gibt die Quellen jeweils sorgsam an. Rot- und Schwarzdruck wechseln ab. Schlußvignetten in Beuronier Manier erhöhen den Wert des Buches. Ein würdiges Festgeschenk! C. Schmitt.

»Das junge Mädchen im Verkehre mit der Welt. Fingerzeige und Ratschläge von P. F. Peters C. SS. R. 5. Aufl. Mainz, Kirchheim & Co., 1912 (IV, 168 S. 12°). Geb. M. 1,20. — Ernste Mahnungen sind es, die der Verf. angesichts der Gefahren des weltlichen Verkehrs jungen Mädchen mit auf den Weg gibt, und die 5. Aufl. läßt hoffen, daß wie bisher so auch künftig manche Leserinnen zu dem schmucken Büchlein greifen werden. Alle jungen Mädchen, die vor der Standeswahl stehen, finden in diesen schlichten und gewissenhaften Darlegungen beachtenswerte Winke für den ehelichen, den klösterlichen bzw. den jungfräulichen Stand. Die Hl. Schrift ist oft verwertet, hin und wieder auch das Leben der Heiligen, freilich in mangelhafter Zitierung (z. B. S. 55) und etwas schroffen Beispielen. Der Druck ist wohlthuend fürs Auge und das Format sehr handlich. C. Schm.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Sayce, A. H., The Religion of ancient Egypt. 2nd edit. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (264 p. 8°). 4 s.
Guimet, E., Les âmes égyptiennes (Rev. d'hist. des rel. 1913 juill.-août, p. 1—17).
Jeremias, A., Handbuch der altorient. Geisteskultur. Mit 215 Bildern. Leipzig, Hinrichs, 1913 (XVI, 366 S. Lex. 8°). M. 10.
Halévy, J., Analyses sumériennes (Rev. sémi. 1913 juill., p. 264—286).
—, Deux mots sumériens dans la bible (Ebd. p. 326—334).
Boissier, A., Akšimakšu (Or. Lit.-Z. 1913, 9, Sp. 390).
Poebel, A., Die Datenformel des 31. Jahres Hammurabis (Ebd. Sp. 390—397).
Hüsing, G., Assurbānāpar (Ebd. 10, Sp. 438—440).
Koldewey, R., Das wieder erstehende Babylon. Die bisher. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen. Mit 255 Abbild. Leipzig, Hinrichs, 1913 (VII, 328 S. Lex. 8°). Geb. M. 15.
Dussaud, R., Un monument du culte syrien et d'époque perse (Rev. d'hist. des rel. 1913 juill.-août, p. 62—68).
Kahle, P., Masoreten des Ostens. Die ältesten punktierten Handschriften des A. T. u. der Targume. Hrsg. u. untersucht. Leipzig, Hinrichs, 1913 (XXX, 240 S. m. 16 Lichtdr.-Taf. gr. 8°). M. 12.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Gerhäuser, W., u. Rahlfs, A., Münchener Septuaginta-Fragmente (Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, phil.-hist. Kl. 1913, 1, S. 72—87).
Kappstein, Th., Bibel u. Sage. Sage, Mythos u. Legende in der Bibel. Die Bibel in der Legende u. Anekdote. Berlin, Hande & Spener, 1913 (XI, 380 S. 8°). M. 5.
Pope, H., Where are we in Pentateuch Criticism? (Irish Theol. Quart. 1913 Oct., p. 357—398).
Hastings, J., The Greater men and women of the Bible. Vol. 1, Adam—Joseph. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (530 p. 8°). 10 s.
Schneider, H., Der kretische Ursprung des „phönikischen Alphabets“. Die Wanderungen u. Wandlungen der Sündflut-sage. Der herrschende Rassebegriff u. die Tatsachen der Erfahrung. Leipzig, Hinrichs, 1913 (IV, 213 S. 8°). M. 3,75.
Sperber, J., Zu Gen. 30, 27 b (Or. Lit.-Z. 1913, 9, Sp. 389—390).
Paffrath, T., Das Buch Job u. seine angeblich babylonische Vorlage (Theol. u. Gl. 1913, 8, S. 648—657).
Dawidowitsch, D., Hebr. Commentar zum Ijob-Buche. Mit einer deutschen Beilage: „Zur Auslegung des Ijob-Buches“ v. A. Berliner. Berlin, Lamm, 1913 (94 S. gr. 8°). M. 4.
Macleod, W. B., The Afflictions of the righteous, as discussed in the Book of Job and in the New light of the Gospel. London, Hodder & S., 1913 (312 p. 8°). 6 s.
Ehrlich, A. B., Randglossen zur hebr. Bibel. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 6. Bd. Psalmen, Sprüche und Hiob. Leipzig, Hinrichs, 1913 (344 S. Lex. 8°). M. 12.
Higgins, P. V., Commentary on the Psalms. Dublin, Gill & S., 1913 (XVIII, 257 p. 8°). 6 s.
Ferhat, P., Vorläufiger Bericht über die armenischen Übersetzungen des Buches Jesus Sirach (Theol. u. Gl. 1913, 8, S. 661—663).
Alford, B. H., Jewish history and literature under the Macabees and Herod. London, Longmans, 1913 (130 p. 8°). 2 s. 6 d.
Allen, W. C., and Grensted, L. W., Introduction to the books of the N. T. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (310 p. 8°). 5 s.
Maconachie, D. H., Who was Jesus? The answer of the N. T. London, J. Clarke, 1913 (208 p. 8°). 2 s. 6 d.
Denney, J., Jesus and the Gospel: Christianity justified in the mind of Christ. 4th edit. London, Hodder & S., 1913 (434 p. 8°). 6 s.
Norden, E., Josephus u. Tacitus über Jesus Christus u. eine messianische Prophetie (N. Jahrb. f. d. klass. Altertum 31, 1913, 9, S. 637—666).
Hammer, H., Traktat vom Samaritanermessias. Studien zur Frage der Existenz und Abstammung Jesu. Bonn, Georgi, 1913 (III, 101 S. gr. 8°). M. 2,50.
Gigot, Fr. E., The Virgin Birth in St. Luke's Gospel II (Irish Theol. Quart. 1913 Oct., p. 412—434).
Hoennicke, G., Die Apostelgeschichte. Leipzig, Quelle & Meyer, 1913 (XII, 140 S. 8°). M. 3,20.
Muntz, W. S., Rome, St. Paul and the early Church: the influence of Roman law on St. Paul's teaching and phraseology and on the development of the Church. London, Murray, 1913 (244 p. 8°). 5 s.
Pounder, R. W., St. Paul and his cities. London, Clarke, 1913 (246 p. 8°). 3 s.
Lohmann, E., Wie der Apostel schreibt. Randbemerkungen zu den Briefen des Apostels Paulus. Frankfurt a. M., Verlag Orient, 1913 (70 S. gr. 8°). M. 1,20.
Walker, W. L., Christ the creative ideal: studies in Colossians and Ephesians. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (244 p. 8°). 5 s.
Hitchcock, G. S., The Epistle to the Ephesians. Transl. and explained. London, Burns & Oates, 1913 (540 p. 8°). 7 s. 6 d.
Trossen, C., Der h. Paulus als Patriot (Theol. u. Gl. 1913, 8, S. 617—627).
Keller, S., Die Auferstehung des Fleisches. Ein Beitrag zur bibl. Auffassung von den letzten Dingen: Leben nach dem Tode, Höllenstrafen, Wiederbringung, Seelenvernichtung und ewiges Leben. Berlin, Vaterland. Verlags- u. Kunstanstalt, 1913 (191 S. 8°). Geb. M. 2,50.
Charles, R. H., Studies in the Apocalypse. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (208 p. 8°). 4 s. 6 d.
Vandenboff, B., Über Verlobung u. Heirat bei den Hebräern (Münst. Pastorabl. 1913, 9, S. 135—138).
Tänzer, A., Die Mischehe in Religion, Geschichte u. Statistik der Juden. Berlin, Lamm, 1913 (VIII, 46 S. 8°). M. 0,80.

- Handcock, P. S. P., The Latest light on Bible lands. Illus. London, S. P. C. K., 1913 (384 p. 8°). 6 s.
- Eisler, R., Der Schlangenstein von Petra im Buch Šohar (Or. Lit.-Z. 1913, 9, Sp. 397—402).
- Pfister, F., Das angebliche Mithräum in Galiläa u. Alexanders Besuch in der Götterhölle (Ebd. Sp. 402/3).
- Haefeli, L., Samaria u. Peräa bei Flavius Josephus. [Bibl. Studien XVIII, 5]. Freiburg, Herder, 1913 (X, 120 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Hasak, Die Königl. Halle des Herodes, die Marienkirche Justinians u. die Moschee el-Aksā auf dem Tempelplatz in Jerusalem (Z. d. Dtsch. Paläst.-V. 1913, 4, S. 300—309).
- Historische Theologie.**
- Frazer, J. G., The Golden bough: a study in magic and religion. 3rd edit. Part VI. The Scapegoat. London, Macmillan, 1913 (468 p. 8°). 10 s.
- , Psyche's task: discourse concerning the influence of superstition on the growth of institutions. 2nd edit., rev. and enlarged. Ebd. 1913 (198 p. 8°). 5 s.
- Gordon, E. A., World healers; or, The Lotus gospel and its Bodhisattvas, compared with early Christianity. 2 vols. 65 illus. London, Morice, 1913 (573 p. 8°). 32 s. 6 d.
- Bhandarkar, R. G., Vaiṣṇavism, Saivism and minor religious systems. Straßburg, Trübner, 1913 (169 S. Lex. 8°). M. 9,60.
- Götz, A., Die Glaubenslehre des älteren Buddhismus (Schluß) (Kath. 1913, 6, S. 415—427; 8, S. 90—103; 9, S. 217—229).
- Masson-Oussel, P., Sur la signification du mot „Yoga“ (Rev. d'hist. des rel. 1913 juill.-août, p. 18—31).
- Schmidt, B., Der böse Blick u. ähnlicher Zauber im neugriechischen Volksglauben (N. Jahrb. f. d. kl. Altertum 31, 1913, 8, S. 574—613).
- Arnaud, L., L'exorcisme κατά τῆς ἀρχῆς attribué à s. Grégoire (Echos d'Or. 1913 juill.-août, p. 292—304).
- Enzyklopädie des Islām. Geograph., ethnograph. u. biograph. Wörterbuch der muhammed. Völker hrsg. v. M. T. Houtsma u. a. Bd. I. A—D. Leiden, Brill, 1913 (1136 S. Lex. 8°). Geb. M. 66.
- Bardenhewer, O., Geschichte der altkirchl. Literatur. I. Bd. 2., umgearb. Aufl. Freiburg, Herder, 1913 (XII, 633 S. gr. 8°). M. 12.
- Wetter, G. P., Charis. Ein Beitrag zur Geschichte des ältesten Christentums. Leipzig, Hinrichs, 1913 (VII, 224 S. 8°). M. 7.
- Jordan, H., Armenische Irenäustragmente. Mit deutscher Übersetzung nach W. Lüdtko zum Teil erstmalig hrsg. u. untersucht. [Texte u. Unters. XXXVI, 3]. Ebd. 1913 (IX, 222 S. 8°). M. 10.
- Carbone, C., L'editto di Milano. Da chi e perchè? Macerata, Giorgetti, 1913 (156 p. 8°). L. 2.
- Stiglmayr, J., Die Agrapha bei Makarius von Ägypten (Theol. u. Gl. 1913, 8, S. 634—641).
- Glaue, P., Zur Geschichte der Taufe in Spanien. I. Isidor v. Sevilla, Ildefons v. Toledo u. Justinian v. Valencia „Über die Taufe“. [Sitz. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1913, 9]. Heidelberg, Winter, 1913 (23 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Graf, G., Das arabische Original der Vita des h. Johannes v. Damaskus (Katholik 1913, 9, S. 164—190).
- Schultze, J., Klöster, Stifter u. Hospitäler der Stadt Kassel u. Kloster Weissenstein. Regesten und Urkunden. Marburg, Elwert, 1913 (XXIV, 789 S. Lex. 8°). M. 30.
- Bernheim, E., Quellen zur Geschichte des Investiturstreites. I. Heft. Zur Geschichte Gregors VII u. Heinrichs IV. 2. Aufl. Leipzig, Teubner, 1913 (VI, 121 S. 8°). M. 1,50.
- Salaville, S., Une explication du patriarche Michel l'Oxite (1143—1146) sur la formule de consécration eucharistique (Echos d'Or. 1913 juill.-août, p. 289—291).
- Niese, H., Das Bistum Catania u. die sizilischen Hohenstaufen (Nachr. v. d. k. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, phil.-hist. Kl. 1913, 1, S. 42—71).
- Bücking, W., Leben der h. Elisabeth, Landgräfin v. Hessen. 3., verb. Aufl. Marburg, Elwert, 1913 (72 S. m. Abbild. 8°). M. 0,80.
- Loe, P. M. de, O. P., B. Alberti Magni commentarii in librum Boethii de divisione. Ed. princeps. Bonn, Hanstein, 1913 (III, 91 S. m. 6 Taf. Lex. 8°). M. 4.
- Rohde, H. E., Der Kampf um Sizilien in den J. 1291—1302. Berlin-Wilmersdorf, Rothschild, 1913 (VII, 166 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Schaub, F., Studien zur Geschichte der Sklaverei im Frühmittelalter. Ebd. 1913 (XI, 116 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Kybal, V., Matthiae de Janov, dicti Magister Parisiensis, regulae Veteris et Novi Testamenti. Primum in lucem ed. Vol. IV. Tractatus de abominatione desolationis in loco sancto. Innsbruck, Wagner, 1913 (XXXII, 499 S. Lex. 8°). M. 17.
- Hasse, K. P., Nikolaus v. Kues. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb, 1913 (162 S. 8°). M. 1,50.
- Scholz, R., Eine humanistische Schilderung der Kurie aus dem J. 1438. [Aus: „Quellen u. Forsch. a. ital. Arch. u. Bibl.“]. Rom, Loescher, 1913 (46 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Richemont, F. de, Jeanne d'Arc d'après les documents contemporains. Lille, Desclée (XVI, 392 p. 8° avec grav.).
- Koch, E., Das Lehenbuch des Abtes Georgius Thun zu Saalfeld 1497—1526. Jena, Fischer, 1913 (LXXX, 335 S. 8°). M. 10.
- Gairdner, J., Lollardy and the Reformation in England. Vol. 4. London, Macmillan, 1913 (436 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Gogarty, Th., The Dawn of the Reformation II (Irish Theol. Quart. 1913 Oct., p. 399—411).
- Löwer, K., Huttendichter u. Huttenbiograph (N. Jahrb. f. d. kl. Altertum 31, 1913, 8, S. 613—616).
- Nießen, P. v., Die Johanniterordensballei Sonnenburg u. Markgraf Johann v. Brandenburg. Ein Beitrag zur Fürstenpolitik im Reformationszeitalter. Landsberg a. d. W., Schaeffer, 1913 (XIII, 316 S. gr. 8°). M. 4.
- Merkle, S., Grundsätzliches über Editionstechnik (Hist. Jahrb. 1913, 3, S. 538—556).
- Schorf, K., Die Brandenburgischen Theologen u. das Maulbronner Gespräch 1564 (Z. f. Kirchengesch. 1913, 3, S. 378—394).
- Guiraud, L., Les Pénitents gris de Montpellier (1550—1577). Montpellier, Valat, 1913 (23 p. 8°).
- Rosa, E., La Volgata Sistina del 1590 e i disaccordi dell'ambasciatore Veneto (Civ. catt. 1913 sett. 6, p. 579—591).
- Le Bachelet, X. M., La Bible Sixtine (Etud. 1913 sept. 5, p. 658—663).
- Esser, N., Rutger Edinger u. Kaspar Ulenberg, zwei Kölner Psalterübersetzer. Ein Beitrag z. Gesch. d. deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrh. Bonn, Hanstein, 1913 (VII, 85 S. gr. 8°). M. 2.
- Postina, A., Zum sittl. Verhalten des Straßburger Weihbischofs Joh. Delfus (Hist. Jahrb. 1913, 3, S. 557—559).
- Hull, E. R., Galileo and his condemnation. London, Cath. Truth Soc., 1913 (140 p. 8°). 6 d.
- Dechent, H., Kirchengeschichte von Frankfurt a. M. seit der Reformation. I. Bd. Frankfurt, Kesselring, 1913 (VIII, 312 S. m. 50 Abbild. gr. 8°). Geb. M. 5,80.
- Hallays, A., Le Couvent des Carmes, 1613—1913. [Science et Religion, 683]. Paris, Bloud, 1913 (61 p. 16°).
- Barbéry, P., L'Oeuvre de la propagation de la foi à Grenoble et à Lyon (1647—1792). (Thèse). Montauban, Impr. coopérative, 1913, 8°.
- Berkenkamp, H., Das Fürstent. Corvey unter dem Administrator Christoph Bernhard v. Galen, Bischof v. Münster. 1661—1678. Hildesheim, Lax, 1913 (99 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Sanders, E. K., Vincent de Paul, priest and philanthropist. London, Heath, Cranton, 1913 (444 p. 8°). 16 s.
- Smeets, R. G. R., Aartspriester Gerrit van Nooy (Arch. voor de Gesch. van het Aartsbisdom Utrecht, deel 39, bl. 1—168).
- Brimont, de, Le Card. de La Rochefoucauld et l'Ambassade de Rome de 1743 à 1748. Paris, Picard, 1913 (VIII, 390 p. 8°).
- Brucker, J., L'éducation dans les collèges des Jésuites de l'ancienne France (Etud. 1913 juill. 5, p. 86—93).
- Mesrobian, A., Les Conceptions pédagogiques de Diderot. (Thèse). Paris, Molouan, 1913 (168 p. 8°).
- Marcel, Le Frère de Diderot. Didier Pierre Diderot, chanoine de la cathédrale et grand archidiacre du diocèse, fondateur des écoles chrétiennes de Langres. Paris, Champion, 1913 (XIII, 221 p. 8° avec grav.).
- Bastgen, H., Die Ursachen der Säkularisation der Bistümer u. Domkapitel v. Trient u. Brixen u. ihr Verhältnis zur Grafenschaft Tirol (Hist. Jahrb. 1913, 3, S. 560—571).
- Ludwig, A. Fr., Die chiliastische Bewegung in Franken und Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrh. Regensburg, Pustet, 1913 (103 S. 8°). M. 1,20.
- Lueder, Zur Geschichte des religiösen Lebens vor 100 Jahren (N. Kirchl. Z. 1913, 6, S. 429—468).
- Vermeil, E., Jean Adam Möhler et l'Ecole catholique de Tübingue (1815—1840). Etude sur la théologie romantique en Wurtemberg et les origines germaniques du modernisme. Paris, Colin, 1913 (XIV, 518 p. 8°). Fr. 12.

- Mauduit, R., La Politique de Bonald. Poitiers, Oudin, 1913 (198 p. 8°).
- Lacordaire, H. D., Conférences de Notre-Dame de Paris. Nouv. éd. avec notes hist. et crit. de A. Chauvin. T. 2. Années 1844–45. Paris, Garnier, 1913 (368 p. 18°).
- Tyszkiewicz, St., Un épisode du mouvement d'Oxford (Etud. 1913 juill. 5, p. 43–64; juill. 20, p. 190–211; août 5, p. 329–348).
- Heim, W., Dollinger als Politiker (Intern. Kirchl. Z. 1913, 3, S. 324–349).
- Innerkofler, A., Der h. Klemens Maria Hofbauer, ein österr. Reformator u. der vorzüglichste Verbreiter der Redemptoristenkongregation. 2., nach etwa 800 neuentdeckten Dokumenten verb. u. verm. Aufl. Regensburg, Pustet, 1913 (XX, 1007 S. gr. 8°). M. 8.
- Largent, A., L'Abbé de Broglie. Sa vie. Ses oeuvres. Nouv. éd. revue et augmentée. Paris, Bloud, 1913 (XIII, 347 p. 8°).
- Zum Jubiläum des Klosters Loccum. Geschichte des Klosters, v. Fr. Schultzen. Die Klosterbibliothek, v. G. Müller. Hannover, Buchdr. des Stephansstifts, 1913 (V, 274 u. 56 S. m. Taf. gr. 8°). M. 6,50.

Systematische Theologie.

- Thiel, E., Religion u. religiöse Lehre (Philos. Jahrb. 1913, 4, S. 538–548).
- Deussen, P., Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besond. Berücksichtigung der Religionen. II. Bd., 2. Abtlg. I. Hälfte: Die Philosophie der Bibel. Leipzig, Brockhaus, 1913 (XII, 304 S. gr. 8°). M. 4.
- Vorbrodt, G., W. James's Philosophie (Z. f. Philos. u. philos. Krit. 1913, 1, S. 1–27).
- Buchenau, A., Zur Neubegründung des kritischen Realismus (Ebd. S. 27–40).
- Schindele, St., Georg Freiherr von Hertling als Philosoph (Hist.-pol. Bl. 1913, 5, S. 329–353).
- Ruster, H., Zum philosoph. Schaffen G. v. Hertlings (Philos. Jahrb. 1913, 4, S. 496–502).
- Geny, P., Questions d'enseignement de philosophie scolastique. Paris, Beauchesne, 1913 (238 p. 16°).
- Staeger, W., Logik–Religion–Logik. Leipzig, O. Maier, 1913 (48 S. 8°). M. 0,75.
- Sawicki, F., Der Sinn des Lebens. Eine kath. Lebensphilosophie. Paderborn, Bonif.-Druck., 1913 (XIII, 327 S. 8°). M. 3,50.
- Meumann, E., Intelligenz u. Wille. 2., umgearb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer, 1913 (VIII, 362 S. gr. 8°). M. 4,60.
- Dingler, H., Die Grundlagen der Naturphilosophie. Leipzig, Verlag Unesma, 1913 (X, 262 S. 8°). M. 6.
- Ude, J., Können wir Monisten sein? 5 Vorträge. München, Verlag Natur u. Kultur, 1913 (80 S. 8°). M. 1,50.
- Espenberger, J. N., Zur Anwendung der Entwicklungslehre auf die Menschenseele (Katholik 1913, 9, S. 157–164).
- Ziegler, K., Menschen- u. Weltenwerden (N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 31, 1913, 8, S. 529–573).
- Rota, Fr., A Modern Mysticism (Theosophy) (Irish Theol. Quart. 1913 Oct., p. 450–460).
- Schneiderhan, A., Der Modernismus u. seine falschen Auffassungen des Dogmas auf Grund der Enzyklika „Pascendi“ u. des Dekretes „Lamentabili“ (Theol.-prakt. Quart. 1913, 4, S. 812–823).
- Pavissich, A., Tendenze antidogmatiche del pensiero moderno (Civ. catt. 1913 ott. 4, p. 3–21).
- Pesch, Ch., Compendium theol. dogmaticae. Tom. III. Freiburg, Herder, 1913 (VIII, 303 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Eder, K., Die moralische Beurteilung der Gebets-Vernachlässigungen (Theol.-prakt. Quart. 1913, 4, S. 809–811).
- Mannajoli, D., De obligationibus christianorum propriis, quibus in genere dubie baptizati obstringuntur, et in specie de confessione sacr. integra ab haereticis neoconversis et a catholicis adultis, qui sub conditione rebaptizantur, divino iure peragenda. Rom, Pustet, 1913 (250 p. 8°). L. 3.
- Arendt, G., Relectio analytica super controversia de impotentia feminae ad generandum. Ebd. 1913 (43 p. 8°). L. 1.

Praktische Theologie.

- Cappello, F., Institutiones iuris publici ecclesiastici in compendium redactae. Taurini, Marietti, 1913 (VIII, 244 p. 8°). Fr. 3,40.

- , De curia Romana iuxta reform. a Pio X sapient inductam. Vol. II: De curia Rom. „sede vacante“. Rom, Pustet, 1913 (616 p. 8°). I due vol. L. 12,50.
- , De visitatione ss. liminum et dioeceseon ac de relatione s. sedi exhibenda. Vol. II. Ebd. 1913 (704 p. 8°). L. 8.
- Sägmüller, J. B., Der Rechtsanspruch der kath. Kirche in Deutschland auf finanzielle Leistungen seitens des Staates. Freiburg, Herder, 1913 (VII, 120 S. gr. 8°). M. 2.
- Faulhaber, A., Die christl. Gewerkschaftsbewegung. Nürnberg, B. Hilz, 1913 (VIII, 117 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Reinhold, G., Religiöse Intoleranz u. bürgerliche Toleranz (Theol.-prakt. Quart. 1913, 4, S. 727–734).
- Bouin, B. v., Reichsrecht u. Landrecht in der Jesuitenfrage. Berlin, Sæmann-Verl., 1913 (34 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Herklots, B., The Future of the Evangelical party in the Church of England. London, E. Stock, 1913 (206 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Liebe, R., Wider den Pietismus. Ein Wort zu der Krisis im gegenwärtigen kirchlichen Leben Deutschlands (Z. f. Theol. u. Kirche 1913, 5, S. 279–353).
- Rost, H., Von der Kulturkraft des Katholizismus (Hist.-pol. Bl. 1913, 4, S. 269–284; 5, S. 354–370).
- Kerer, F. X., Der Tatenruf vom Altare. Kathol. Aktivismus. Regensburg, Verlagsanstalt, 1913 (IV, 120 S. 8°). M. 1,20.
- Oer, S. v., Der Ahnen wert! Ein Wort an den christl. Adel. Freiburg, Herder, 1913 (VII, 186 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Huonder, A., Bannerträger des Kreuzes. Lebensbilder kath. Missionäre. I. Tl. Ebd. 1913 (VIII, 246 S. m. 22 Abbild. gr. 8°). M. 3,20.
- Allen, R., Missionary principles. London, R. Scott, 1913 (168 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Becker, A., Die zukünftige religiöse Erziehung im Auftrage des Staates. Weimar, Panse, 1913 (IV, 204 S. 8°). M. 2.
- Keppler, P. W. v., Die Armenseelenpredigt. Freiburg, Herder, 1913 (VII, 207 S. 8°). M. 2.
- Schütz, J. H., Summa Mariana. Allg. Handbuch der Marienverehrung. 3. Bd. Paderborn, Junfermann, 1913 (VII, 832 S. gr. 8°). M. 10.
- Jugie, M., L'Eglise de Chalcoptia et le culte de la S. Vierge à Constantinople (Echos d'Or. 1913 juill.-août, p. 308–312).
- Beaucorps, J. de, Lourdes. Les Guérisons. II. Paris, Bloud, 1913 (416 p. 16°).
- Dörfler, P., Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den röm. Inschriften u. Bildwerken. München, Lentner, 1913 (VII, 210 S. m. 5 Abbild. 8°). M. 4,80.
- Klug, H., Heldinnen der Frauenwelt. Biblische Vorbilder. Freiburg, Herder, 1913 (VII, 155 S. 8°). M. 1,50.
- Martinucci, P., Manuale sacramentorum caeremoniarum. Ed. III cur. J. B. M. Menghini. P. I vol. II. Romae, Pustet, 1913 (532 p. 8°).
- Srawley, J. H., The Early history of the liturgy. Cambridge, Univ. Press, 1913 (272 p. 8°). 6 s.
- Mearns, J., Early Latin hymnaries: an index of hymns in hymnaries before 1100. With an appendix from later sources. Ebd. 1913 (127 p. 8°). 5 s.
- Gourmont, R. de, Le Latin mystique, les Poètes de l'antiphonaire et la Symbolique au moyen âge. Paris, Crès, 1913 (XI, 432 p. 8°).
- Moissenet, L'Enseignement du chant sacré dans les séminaires. Lyon, Janin, 1913 (104 p. 8°). Fr. 1,50.
- Kaufmann, C. M., Handbuch der christl. Archäologie. 2., verm. u. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1913 (XVII, 814 S. m. 500 Abbild. u. Plänen gr. 8°). M. 15.
- Grossi-Gondi, F., Le scoperte archeologiche del primo decennio del secolo XX (fine) (Civ. catt. 1913 ott. 4, p. 52–73).
- Sybel, L. v., Der Herr der Seligkeit. Archäologische Studie zur christl. Antike. Marburg, Elwert, 1913 (V, 40 S. m. 18 Abbild. Lex. 8°). M. 1,50.
- Hasak, M., Welches Vorbild ahmen die Basiliken Konstantins nach? (Z. f. christl. Kunst 26, 1913, 5, Sp. 129–144; 6, Sp. 165–176).
- Giarolo, D., La conversione di Costantino nella numismatica. Vicenza, Soc. anonima, 1913 (24 p. 8°).
- Maciejczyk, A., Das byzantinische Kreuz in der Schatzkammer des Kölner Domes (Z. f. christl. Kunst 26, 1913, 6, Sp. 177–184).
- Habicht, V. C., Eine Miniatur vom Meister der Georgslegende? (Ebd. Sp. 161–166).
- Steinmann, R., Das Fraumünster in Zürich. Zürich, Orell Füllli, 1913 (152 S. m. 13 Taf. 8°). Geb. M. 3,20.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kaulen, F., Einleitung in die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Drei Teile. gr. 8°.

2. Teil. [Das Alte Testament]. Fünfte, vollständig neu bearbeitete Auflage von Dr. G. Hoberg, Prof. an der Univ. Freiburg i. Br. (X u. 300 S.). M. 4,40; geb. in Buckram-Leinen M. 5,60 — Früher sind erschienen:

1. Teil. [Allgemeiner Teil]. Fünfte, vollständig neu bearbeitete Auflage von Dr. Gottfried Hoberg. Mit sieben Schriftproben im Text und einer Tafel. (XII u. 266 S.). M. 4,—; geb. M. 5,20.

3. Teil. [Das Neue Testament]. Fünfte, verbesserte Auflage. (VI u. 272 S.). M. 3,30; geb. M. 4,50.

Prof. Hoberg hat den wohlbekannten „Kaulen“ unter Berücksichtigung der neuesten Ergebnisse der exegetischen Wissenschaft durchgearbeitet. Wegen seiner klaren Disposition, der präzisen Ausdrucksweise, der reichhaltigen Literaturangaben erfreut sich Kaulen seit langem eines besondern Rufes bei Gelehrten und Studierenden.

Durch die Neuauflage des 2. Teils ist das Kaulensche Einleitungswerk wieder vollständig geworden.

Mathies, Dr. P. Baron de (Ansgar Albing), Predigten und Ansprachen zunächst für die Jugend gebildeter Stände. 4 Bände. 8°.

III. Band: **Predigten an sechs Sonntagen nach Epiphanie, vom fünften Sonntag nach Pfingsten bis zum Advent, Mariä Lichtmeß und Mariä Himmelfahrt nebst dreizehn Gelegenheitsreden.** (X u. 456 S.). M. 5,20; geb. in Leinwand M. 6,—.

Früher sind erschienen: I: **Predigten vom ersten Adventsontage bis zum Weißen Sonntag nebst elf Gelegenheitsreden.** M. 2,50; geb. M. 3,—. — II: **Predigten vom zweiten Sonntag nach Ostern bis zum Feste Peter und Paul nebst sechzehn Gelegenheitsreden.** M. 3,—; geb. M. 3,60. — IV: **Advents- und Fastenpredigten, akademische Ansprachen und Gelegenheitsreden.** M. 5,30; geb. M. 6,—.

»Klarheit und Schärfe der Auffassung zeichnen diese apologetisch bedeutsamen Vorträge aus.«

(Liter. Ratgeber, München 1912, S. 66 [Domkap. Dr. F. X. Kiefl].)

»... Alle wichtigen modernen Probleme des religiösen Lebens zieht der Verfasser bald kurz bald eingehend in den Kreis seiner Betrachtung... eine ideale geistliche Lesung.« (Schlesisches Pastoralblatt, Breslau 1913, Nr. 3).

Soeben erschienen

ÉTUDES, TEXTES, DÉCOUVERTES

CONTRIBUTIONS A L'HISTOIRE ET A LA LITTÉRATURE

DES DOUZE PREMIERS SIÈCLES

PAR

Dom GERMAIN MORIN

BÉNÉDICTIN DE MAREDSOUS.

(6a

Un beau vol. gr. in-8°, XII, 526 pages — 10 M.

ABBAYE DE MAREDSOUS, PAR MAREDRET (BELGIQUE).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuheiten:

Annette von Droste-Hülshoff, Geistliches Jahr in Liedern auf alle Sonn- und Festtage. Der Handschrift der Dichterin getreu herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Franz Jostes, Münster. 232 S. 8°. geb. in Halbpergamamentband 2,25 Mark.

Erste der Handschrift der Dichterin getreue Ausgabe.

Die Begriffe der Zeit und Ewigkeit im späteren Platonismus von Dr. Hans Leisegang. (Beiträge zur Gesch. d. Philos. des Mittelalters. Bd. XIII, Heft 4). IV u. 60 S. gr. 8°. M. 2.

Au Yun-nan: Les Lo-lo p'o. Par le P. Liétard. (Anthropos-Bibliothek Heft 5). VIII u. 272 S. gr. 8°. M. 9,—.

Festgabe Baumker. Studien zur Geschichte der Philosophie. Clem. Baumker zum 60. Geburtstage gewidmet von seinen Schülern und Freunden. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. des MA. Suppl.-Bd.). VIII u. 472 S. gr. 8°. M. 16,—.

Loreto. Eine geschichtskritische Untersuchung der Frage des hl. Hauses von Prof. Dr. Georg Hüffer. gr. 8°. I. Band: **Prüfung der heutigen Loreto-Legende und des Übertragungswunders.** Sr. Exzellenz Georg Freiherr von Hertling zum 70. Geburtstage gewidmet. VIII u. 288 S. geh. 6,— M.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien in sechzehnter Auflage:

Das Gebet, das große Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Vom h. Kirchenlehrer Alphons von Liguori. Billige Volksausgabe mit einem Anhang von Gebeten. 128 S. 8°. geb. in 1/2 Leinen Rotschnitt. 30 Pfg.

Bezug durch jede Buchhandlung.

Zeitschrift für Missionswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Schmidlin. 3. Jahrgang. Jährlich 4 Hefte. 8°. Preis M. 6,—; Einzelheft M. 1,80.

Inhalt des 4. Hefes: Grentrup, Die Definition des Missionsbegriffes; R. Streit, Focher, ein unbekannter Missionstheoretiker des XVI. Jahrhunderts; A. Schmidlin, Das Werk der Glaubensverbreitung in Deutschland II; Missionsrundschaue: Die ostindische Inselwelt (Schwager); Aus dem heimatlichen Missionsleben (Schmidlin); Literarische Umschau (Hall); Besprechungen; Missionsbibliographischer Bericht (Streit).

Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen

von Prof. Dr. Joh. Nikel-Breslau. 1.-3. Aufl.

1. Die bibl. Urgeschichte. 56 S. 60 Pfg.
 2. Moses und sein Werk. 32 S. 50 Pfg.
 3. Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils. 72 S. 1 M.
 4. Die Patriarchengeschichte. 52 S. 60 Pfg.
- Die Abhandlungen sind Hefte der „Biblischen Zeitfragen“.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr.

Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel.